

DER KAISER DECIUS.

(III. UND IV. THEIL.)

INAUGURAL-DISSERTATION

MIT GENEHMIGUNG

DER PHILOSOPHISCHEN FACULTÄT

DER VEREINIGTEN FRIEDRICHS-UNIVERSITÄT

HALLE-WITTENBERG

ZUR

ERLANGUNG DER PHILOSOPHISCHEN DOCTORWÜRDE

ZUGLEICH MIT DEN THESEN

ÖFFENTLICH VERTHEIDIGT

AM

IV. APRIL MDCCCLXXIX, MITTAGS XII UHR

VON

CARL SCHLEMMER

AUS BIESENRODE

GEGEN

H. KOESTLIN, DRD. MED.

G. BREUCKER, CAND. PHIL.

HALLE A/S.

BUCHDRUCKEREI VON E. KARRAS.

1879.

III.

Die Christenverfolgung des Decius.

Alle inneren Einrichtungen und Anordnungen des Kaisers Decius, die sämmtlich von dem aufrichtigen Bestreben desselben ausgingen, die Schäden des kranken Staatswesens zu heilen, hatten keinen Erfolg [1]), da sie kaum zu Recht bestehen blieben, so lange der Kaiser regierte oder aber, wie die Erneuerung der Censur, sich gar nicht durchführen liessen. Und auch diejenige That, welche allein, wenn wir von dem später zu erwähnenden Gothenkriege absehen, seinen Namen in weiteren Kreisen bekannt gemacht und fast ausschliesslich die Beurtheilung seiner Person und seines Charakters geleitet hat, lässt sich nur als ein verhängnissvoller politischer Fehler, als ein tragischer Misgriff des edeln hochsinnigen Herrschers bezeichnen, ich meine sein Verfahren gegen das Christenthum.

Das Christenthum hatte sich verhältnissmässig schnell über alle Provinzen des Reiches ausgebreitet, überall fand es Anhang, überall entstanden kleine Gemeinden und wenn auch bis zum Ende des 2. Jahrhunderts seine Anhängerschaft fast nur in den unteren Schichten der Bevölkerung zu finden ist, so war es doch allmählich zu einer Macht im Reiche angewachsen, die sich nicht mehr einfach übersehen liess. Zu verschiedenen Malen und aus den verschiedensten Anlässen war von einzelnen Kaisern gegen dasselbe eingeschritten, aber keine von den

[1]) In den beiden ersten nicht mit gedruckten Kapiteln ist die Vorgeschichte und innere Regierung des Decius behandelt.

sogenannten 6 Christenverfolgungen, die der des Decius voraufgingen, war darauf ausgegangen, die neue Religion auszurotten.[1]) Als nun seit dem Tode des Septimius Sever eine lange Zeit der Ruhe eintrat, die nur ganz kurz an einigen Orten durch das feindliche Auftreten des Maximin unterbrochen wurde, musste das Christenthum ungemein an Ausbreitung gewinnen. Es musste gewinnen, denn die Zeiten waren zu sehr danach angethan, um die christliche Lehre zu fördern und ihr Anhänger zu verschaffen.

Das Heidenthum war längst herabgesunken zu einer geistlosen Volksreligion, von der sich die Gebildeten verächtlich lächelnd abwandten. Die Verschmelzung der religiösen Kulte unterjochter Völker mit der alten Religion, nahm mehr und mehr überhand und erreichte gerade in diesen Zeiten, in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts ihren Höhepunkt und hatte die vollständige Nichtachtung der Religion zur Folge, während andrerseits die unaufhörliche Noth und Gefahr dem crassesten Aberglauben die Herrschaft über die Gemüther verschaffte, von der sich frei zu machen nicht einmal den tüchtigeren Kaisern gelang.[2]) Der Mangel an idealem Gehalt in jenen Zeiten, die durch Kriege und hohen Steuerdruck stets zunehmende materielle Noth, der Verfall der alten griechischen Philosophie brachte einerseits die Bevölkerung zur Verzweiflung, die am besten ihren Ausdruck findet in der Geringschätzung des Lebens und in dem Wunsch über die Zeit nach dem Tode etwas zu erfahren, andrerseits erweckte es in den geängstigten Gemüthern ein religiöses Bedürfniss, ein Suchen und Ringen nach Erlösung. Obwohl man die Götter als ohnmächtig verlachte, fürchtete man doch zugleich wider, dass sie schaden könnten oder hoffte auf ihre Hilfe, und neue Kulte namentlich aus dem Orient fanden Eingang beim Volke. Aus denselben Gründen fand der Neu-

---

[1]) Am ehesten liesse sich diese Absicht noch in der Verfolgung, die von Trajan ausging, erkennen; wenn man aber bedenkt, wie sie sich gerade unter ihm auf einen so kleinen Theil des Reiches beschränkte, und wie er ein Aufsuchen und wirkliches Verfolgen der Christen gerade verbot, so kann man die Behauptung, er habe das Christenthum überhaupt ausrotten wollen, nicht aufrecht erhalten.

[2]) Wie z. B. Alexander Sever.

platonismus unter den Gebildeten immer mehr Anhang, denn er lehrte und bezweckte das, was man suchte, die Widervereinigung der Seele nach dem Tode mit Gott, während er zugleich durch die Lehre von einem über der Vernunft stehenden innerem Sinn, durch welchen man Gott unmittelbar zu schauen vermöge, dem tollsten Mysticismus Thor und Thür öffnete.

Dieser Zustand ebnete nun dem Christenthum, das den Völkern des Abendlandes zunächst auch als einer der orientalischen Kulte bekannt wurde, die Wege und auch der Neuplatonismus, in dem das alte Heidenthum zwar noch einmal kräftig erstand und der durch seine Lehren dem Christenthum äusserst gefährlich wurde, wie denn auch aus den Reihen seiner Anhänger die heftigsten Gegner jenes hervorgingen, bot auf der andern Seite viele Anknüpfungspunkte und Analogien mit demselben. Ich erinnere nur an die Lehre des Plotinus von der göttlichen Dreiheit des Einen, der Intelligenz und der Seele, die der christlichen Dreieinigkeitslehre so nahe kommt als bei der verschiedenen Grundansicht nur möglich ist.

Aber trotzdem war der Bruch mit der alten Religion nicht leicht, ja vielmehr fast unmöglich gemacht, weil sie Staatsreligion im wahrsten Sinne des Wortes war: Staat und Religion waren so eng mit einander verwachsen, dass ersterer nur durch letztere bestehen konnte, eine Auffassung, die auch bei den Christen sich widerfindet, und worin ihre Zurückziehung von öffentlichen Aemtern u. s. w. ihren Grund hat. Als nun Nicht-Römer auf den Thron kamen, verlor nicht nur das Kaiserthum seinen national römischen Charakter sondern auch das Interesse für die alte Staatsreligion musste abnehmen bei den Herrschern und die Religionsmischung noch mehr als früher überhand nehmen. Die christliche Religion wurde geduldet und durch diese Duldung eben, wenn auch nicht wie später durch Edikte, für berechtigt erklärt, ihren eignen Kultus zu haben und zu üben.

Alle diese Verhältnisse bewirkten nun ein rasches Zunehmen der christlichen Bevölkerung, was dadurch um so wichtiger war, da seit dem Anfang des 3. Jahrhundert die neue

Lehre auch bei den höheren Schichten der Gesellschaft Eingang fand. [1])

Zwei Punkte der neuen Lehre riefen namentlich Widerspruch und scharfen bittern Spott bei den Heiden hervor: einmal die völlige Umkehr auf sittlichem Gebiet, welche das Christenthum predigte, und dann vor allem die Predigt von der allgemeinen Bruderliebe, von der Gleichheit der Kinder Gottes. Wenn ersteres nun auch mit dem echten alten Römersinn in vollem Einklang stand und demnach eher hätte Beifall finden sollen, so waren doch die sittlichen Zustände so tief gesunken und das einseitige Haschen nach sinnlichem Genuss so allgemein geworden, dass das Christenthum, eben weil es dieses Lieblingslaster verwarf, auf den heftigsten Widerspruch stiess. Und doch war gerade dies die Stelle, von der aus der neue Glaube erfrischend und kräftigend auf den einzelnen Menschen nicht nur sondern auf die ganze Bevölkerung einwirken konnte und einwirkte. Denn wenn wir auch nicht glauben dürfen, dass alle Christen in diesem Punkte frei von Tadel waren, so waren doch die Schlechten unter ihnen, wie Origines sagt, immer noch besser als die besten Heiden. Die andere Forderung, die Sclaven auch als Menschen und sogar als Brüder zu betrachten, war wenigstens von ebenso tief eingreifender Bedeutung in das ganze damalige sociale Leben und musste den Anhängern der alten Tradition lächerlich und unbegreiflich erscheinen. Daher der Hohn und Spott, der sich in so reichem Masse in den Satiren des Lucian gerade über diesen Punkt findet. [2])

Aber wie gesagt, staatlich war das Christenthum geduldet und fand von dieser Seite keinen Widerspruch. Dieses Ver-

---

[1]) Nach den christlichen Schriftstellern (Chron. Pasch. p. 504. P. Oros. VII. 20. Jordan. de regn. success. 58) soll Kaiser Philipp selbst zum Christenthum übergetreten sein. Jedoch ist diese Angabe unhaltbar und entsprang nur aus der Duldung der Christen unter seiner Regierung.

[2]) Vergl. über den obigen Abschnitt: Kellner, Hellenismus und Christenthum. Tzschirner, Fall des Heidenthums. v. Sybel, das polit. u. social. Verhalten der ersten Christen (Kleine histor. Schriften I). Baur, das Christenthum in den ersten Jahrhunderten etc. Uhlhorn, Kampf des Christenthums mit dem Heidenthum, u. a.

hältniss zum Staate musste sich ändern, als wider ein echter Römer den Purpur trug, ein echter Römer nicht seiner Abstammung nach, sondern worauf es hier ankommt, in seiner Gesinnung und Denkweise, der für seine Person fest hielt an Glauben und Sitten der Vorfahren und beides auch seinen Zeitgenossen wiederbingen wollte.

Fragen wir nun nach den Beweggründen, welche den Kaiser Decius veranlassten als Feind und Bekämpfer des Christenthums aufzutreten, so müssen wir die Angaben darüber in den Quellen von vornherein als falsch und unhaltbar verwerfen. Unsere Berichterstatter sind getheilter Ansicht. Während die einen [1]) die Ursache der Decianischen Christenverfolgung nur in den Sünden und dem Sittenverfall der Christen selbst finden zu müssen glauben, welche Gott strafen wollte, um durch diese Strafe der Frevler die andern auf den rechten Weg zurückzuführen — geben die andern [2]) folgenden Grund an: Decius habe aus Hass gegen seinen Vorgänger Philipp, der selbst Christ gewesen sei, alle seine Anhänger verfolgt und ausrotten wollen.

So wenig sich die Richtigkeit der ersten Ansicht in Abrede stellen lässt. wenn anders man nicht den Plan einer göttlichen Weltordnung selbst bestreiten will, so sehr muss man doch zu erkennen suchen, was unmittelbar das feindliche Verhalten des Decius veranlasst haben mag. Dass der Hass gegen Philipp ihn bewogen habe, alle die zu verfolgen. welche von jenem in Ausübung ihrer Religion Duldung erfahren hatten, und deshalb jenem anhingen, diese Erklärung gibt nur Zeugniss von der geringen Einsicht in politische Dinge, welche unsre Gewährsmänner hatten. Es ist oben nachgewiesen, wie Decius nur durch die Verhältnisse in den Kampf gegen Philipp getrieben wurde. und es ist demnach Unsinn anzunehmen, er habe seinen „Hass“ gegen Philipp. der gar nicht vorhanden war, soweit ausgedehnt, dass er deshalb die Christenverfolgung befahl. Vielmehr Inhalt hat die Erklärung, die Mosheim gibt [3]),

---

[1]) z. B. Cyprian, de lapsis 5. ff. und epist. edid. Hartel.

[2]) Euseb. hist. eccl. VI. 39. Syncell. p. 683. Zonar XII. 20. Oros. VII. 21. (Enseb. nach der Ausgabe von Laemmer).

[3]) Mosheim, de reb. Christ. ante Constant. Magn. p. 475.

indem er meint, die Furcht vor einem Aufstande der Christen, veranlasst durch die Entthronung ihres Beschützers, habe Decius bewogen sie als seine politischen Gegner zu bekämpfen. Aber die Christen hätten sich doch erst gegen Decius erklären können, nachdem er ein andres Verfahren gegen sie einschlug als Philipp, und sie konnten durch die blosse Absetzung des letzteren ohne die feindlichen Absichten des Decius zu kennen, unmöglich zu einem Aufstand sich bewegen lassen. Mosheim stützt sich bei seiner Behauptung namentlich auf die kurze Zeitdauer der Verfolgung und sagt, Decius habe als seine Stellung hinreichend befestigt gewesen, sein Edikt gegen die Christen zwar nicht aufgehoben aber nicht mehr auf dessen Ausführung gedrungen. Doch auch diese angebliche Ursache wird durch folgende Erwägung hinfällig, und die Kürze der Verfolgung unten eine andere Erklärung finden.

Es findet sich nämlich nirgends ein Anhalt dafür, dass die Christen der Verfolgung andern als passiven Widerstand entgegengesetzt hätten, noch viel weniger aber eine Andeutung, dass sie gemeinsam darauf hinzuwirken gesucht hätten, die bestehende Staatsordnung umzustossen oder den Kaiser zu stürzen. Zwar befanden sich die Christen in Folge ihrer religiösen Anschauung in einem gewissen Widerspruch mit dem Staate, insofern sie ihn überhaupt als heidnisch, als eine Einrichtung vom Satan, die von Gott nur geduldet werde, verwarfen [1] und sich deshalb von allen öffentlichen Aemtern fern hielten, auch in ihrer Lehre sich gegen viele bestehende Staatseinrichtungen erklärten wie z. B. gegen Todesurtheile, Bevorzugung der Reichen, Kriegsdienst u. s. w. aber von einer gewaltthätigen Bekämpfung der Staatsgewalt hielt sie schon die biblische Vorschrift vom Gehorsam gegen die Obrigkeit zurück. [2] Zwar würde diese Vorschrift allein eine christliche Erhebung nicht verhindert haben, denn man darf sich die Zartheit des religiösen Gefühls in jenen Zeiten nicht zu gross vorstellen, der wahre Grund ihrer Passivität war doch vor allem ihre Schwäche, sie sagten sich, dass sie nichts würden mit Gewalt erreichen können und verzichteten deshalb auf Gewalt.

[1]) v. Sybel, Das politische Verhalten der ersten Christen.

[2]) Röm. 13, 1 u. 5. Tit. 3, 1. 1. Petr. 2, 13.

Nach der Zurückweisung der in den Quellen angeführten Gründe der Christenverfolgung des Decius, müssen wir uns nun nach andern umsehn, die sich aus der Politik des Kaisers und aus der Stellung der Kirche zum Staat ergeben.

Ohne Decius zu hoch erheben zu wollen durch einen Vergleich mit Diocletian, scheint er mir diesem in manchen Punkten ähnlich zu sein, doch mit dem durchgreifenden Unterschiede, dass jener das nur wollte, was dieser später wirklich durchführte. Schon Decius dachte an eine Reorganisation des ganzen Staatswesens, wenigstens deuten darauf seine verschiedenen Reformbestrebungen hin, und was hier mehr in Betracht kommt, auch Decius wollte den alten röm. Götterdienst in seiner Reinheit widerherstellen. Dies letztere zugegeben, ist die weitere Behauptung auch anzuerkennen, dass ihn ungefähr dieselben Gesichtspunkte beim Erlass des Ediktes gegen die Christen geleitet haben als später den Diocletian, wenn auch bei diesem wichtige Factoren mit in Rechnung kommen, die sich jetzt, 50 Jahre früher, noch nicht oder nur in untergeordneter Weise geltend machen.

Der Hauptgrund nun, dem gegenüber die anderen nur nebensächliche Bedeutung haben, ist ohne Zweifel die ernste und feste Entschlossenheit des Kaisers, die alte Religion wieder zum Ansehn zu bringen und zu heben. Staat und Religion standen im engsten Verbande und um ersteren zu heben, musste dem Decius die Widerherstellung der Religion als eins der wirksamsten Mittel erscheinen, auch baute er als gläubiger Heide auf den Beistand der Götter in allen seinen Unternehmungen und dieser wider konnte ihm nur zu Theil werden, wenn die Verehrung derselben nicht durch fremde Kulte beeinträchtigt wurde. Die Christen waren nun allmählich zu solcher Macht angewachsen, dass es unmöglich war, über sie wegzusehen, um so mehr da ihr Einfluss jetzt alle Lebenskreise durchdrang. Das Princip der röm. Regierung war es allerdings stets gewesen, tolerant zu sein gegen die Religionen aller Unterthanen, aber diese Toleranz konnte dem Christenthum gegenüber nicht angewandt werden, da es sich in entschiedenen Widerspruch mit der Staatsreligion gesetzt hatte, indem es die heidnischen Götter als böse Dämonen ansah und

ein Einfügen ihrer Religion in den Synkretismus dadurch ausgeschlossen war. So trieb also der Patriotismus und die Politik den Kaiser zum heftigsten Kampfe gegen die Christen, er musste sie bekämpfen, selbst wenn er ihre innere Moralität gekannt hätte. Die Idee, die neue Sekte, die vor allem durch ihre sittliche Tüchtigkeit sich auszeichnete und dadurch eine Annäherung an den ebenfalls sittenstrengen Kaiser hätte herbeiführen können, die aber auch durch kräftige Organisation und hohen Opfermuth hervorragte, für seine Reformpläne zu benutzen, blieb ihm ganz fremd und undenkbar — 50 Jahre später hätte er es vielleicht versucht, mit Hilfe dieser Macht die Reorganisation des Staates, die er von sittlichem Gebiet aus wollte, zu ermöglichen. So wurde dieser verhängnissvolle Gegensatz des Kaisers zum Christenthum hervorgerufen gerade durch die tüchtige altrömische Sinnesweise desselben, durch die er auf der andern Seite sich so sehr auszeichnet vor allen seinen Zeitgenossen.

Die andern Gründe, die bei der Diocletianischen Verfolgung geltend gemacht werden [1]), kommen bei Decius gewiss noch nicht in Betracht, da die Abwendung der Christen vom Staatsdienst, das Streben nach Ehelosigkeit und Flucht vor dem Militärdienst in diesen Zeiten noch nicht hervortreten, wenigstens nicht so sehr, dass sich schon Andeutungen darüber fänden und dass der Kaiser daraus hätte Anlass nehmen können, die Anhänger einer Religion, die solches gebot, zu verfolgen.

Nach den Angaben unsrer Quellen [2]) erliess Decius die den Christen feindlichen Edicte gleich nach seiner Thronbesteigung, jedoch dürfen wir auch diese Zeitangabe wie alle andern nicht zu genau nehmen. Offenbar lagen nach der Besiegung des Philipp in Rom zunächst andere wichtigere Geschäfte vor, und wenn dem neuen Kaiser die Ausrottung der neuen und Herstellung der alten Religion gewiss schon längst am Herzen gelegen hatte, so konnte er doch nicht alles hintenan-

[1]) Hunzicker, Christenverfolgung des Diocletian. (Büdinger, Untersuchungen zur röm. Kaisergesch. II.)

[2]) Chronic. Pasch. p. 503. Zonar. XII. 20. Syncell p. 684. Oros. VII. 21.

setzen, um diesen Plan durchzuführen. Jedenfalls sind auch aus dem Ende des Jahres 249 noch keine Märtyrer vorhanden, vielmehr fällt der Todestag des ersten derselben, des Bischofs Fabian von Rom, auf den 21. Januar 250.[1])

Sehr zu bedauern ist nun der Verlust der Edicte selbst, aus denen die Gesinnug und die Art der Verfolgung des Decius sich am klarsten und unwiderleglichsten ergeben würde. Leider müssen wir aus den wenigen kurzen Andeutungen über das Verfahren der einzelnen Provinzialstatthalter u. s. w. den Inhalt der Edicte zu construiren versuchen, denn dass das noch bei Tillemont[2]) abgedruckte, zuerst 1664 in Toulouse herausgegebene angebliche Edict des Decius nicht echt ist, sondern auch nur hergestellt aus Betrachtung der einzelnen Vorgänge, bedarf keines Beweises mehr. Ist nun der Wortlaut jener Verordnungen und die Einzelheiten derselben nicht mehr bekannt, so lässt sich doch soviel mit Gewissheit erkennen, dass die jetzt angeordnete Verfolgung sich von den früheren wesentlich unterschied. Jetzt zum ersten Male ward die Absicht ausgesprochen, das Christenthum als solches anzugreifen und womöglich auszurotten, die Verfolgung ward principmässig betrieben, methodisch geordnet und erstreckte sich auf alle Provinzen des Reiches. Die früheren sog. Verfolgungen trugen einen ganz andern Charakter und nur mit Unrecht bezeichnet man sie als allgemeine Verfolgungen, denn sie waren nichts weniger als das: einmal verbreiteten sie sich niemals über das ganze Reich sondern beschränkten sich auf einzelne Provinzen oder Städte, sodann richteten sie sich nicht gegen die Christen überhaupt, sondern nur gegen die mit dem Staat in Conflict kommenden, wie denn Trajan das Aufsuchen und Denunziren der Christen ausdrücklich untersagt.[3]) Deshalb ist die Decianische

[1]) Nach den Martyrol. und Märtyrerakten d. 20 Jan. nach den gest. pont. u. Chronogr. v. 354, der 21. Jan. So auch Jaffé, regest. pont. rom. p. 7. Bei dem Chronogr. wird der röm. Bischof Fabius genannt (im Chron. Pasch. Flavian). Da aber alle andern Quellen und ebenso die Martyrologien ihn Fabian nennen, so muss dieser Name als der richtigere gelten.

[2]) Tillemont, mémoires pour servir etc. III. 300. u. note II.

[3]) Plin. epist. X. 98 edid Cellarius. Plin. et Trajan. epist. XCVII edid. H. Keil.

Verfolgung nicht als die siebente [1]) sondern als die erste allgemeine zu bezeichnen.

Am lautesten spricht dafür die weite Ausdehnung, welche sie annahm, indem sich aus allen Theilen des Reichs, wo es damals schon Christen in grösserer Anzahl gab, also mit Ausnahme der westlichen Provinzen, Märtyrer oder Bekenner finden. Sodann geht es hervor aus der Art und Weise, in welcher gegen die Christen vorgegangen wurde. Nicht der Tod der Ungehorsamen war die Absicht der Verfolger, sondern durch ausgesuchte Martern und Folterqualen wollte man sie ihrem Glauben abwendig machen, langsam und spät erst schreitet man zur Anwendung der Todesstrafe, so dass Cyprian sagen konnte: volentibus mori non permittebatur occidi.[2]) Ebenso klagt Hieronymus [3]) die Christen seien bereit gewesen ihren Glauben mit dem Tode zu besiegeln, aber nicht ihren Leib sondern ihre Seele hätten ihre Bedränger tödten wollen. Erst von diesem Gesichtspunkt aus erklären sich die schrecklichen Martern, die vielfach angewandt wurden: man wollte durch die qualvollen Leiden Einzelner die andern abschrecken und zum Rücktritt vom Christenthum bewegen, blosse Wollust an den Qualen der Märtyrer darf man den Richtern nicht immer zuschreiben, höchstens in den Provinzen, wo der Volkshass das Feuer schürte. Dass aber andrerseits die Erzählungen von all den Folterwerkzeugen, die erfunden und angewandt seien, nicht ohne weiteres als wahrheitsgetreu angenommen werden dürfen, dass vielmehr hierbei die christliche Legende sich sehr thätig erwiesen hat, darf man nicht nur, sondern muss man vielmehr annehmen.[4])

Für diese Abschreckungstheorie, die im Grossen und Ganzen befolgt wurde, spricht ferner auch der Umstand, dass unter den mit dem Tode bestraften verhältnissmässig viele Bischöfe und Geistliche sind [5]), ohne Zweifel weil man den Ge-

---

[1]) So schon bei Orosius als 7. bezeichnet.

[2]) Cyprian de lapsis und ähnlich in mehreren Briefen z. B. 10. 56. etc.

[3]) Hieronymus, vita S. Pauli eremitae.

[4]) Vergl. Hagenbach, Vorlesungen über ältere Kirchengesch. 198 ff.

[5]) cf. die Martyrologien u. Stellen wie z. B. Cyprian epist. 55 (edid. Hartel) (Decius) infestus sacerdotibus Dei.

meinden ihre Führer nehmen wollte, um sie dann schneller und sicherer zum Abfall bringen zu können.

Ebenso findet sich unter den Märtyrern eine grössere Anzahl von Soldaten, obwohl man nicht berechtigt ist anzunehmen, dass gerade unter ihnen das Christenthum grosse Ausbreitung gefunden habe. Aber eben um diese im Heere, der festesten Stütze des Staates, zu verhindern, wurde mit unerbittlicher Strenge gegen jeden eingeschritten, von dem bekannt wurde, dass er der neuen Lehre anhing.

Aber die Verfolgung richtete sich keineswegs nur gegen diese, vielmehr wird ausdrücklich hervorgehoben,[1]), dass kein Alter und Geschlecht und Stand vor der Wuth derselben sicher war, und die Martyrologien und Märtyrerakten bringen Beispiele genug, wie ehrwürdige Greise, zarte Knaben und schwache Frauen ohne Unterschied ergriffen, gemartert und getödtet wurden. Besonders erhöht wurde die Heftigkeit der Verfolgung noch dadurch, dass den Präsides der Provinzen und den andern Beamten selbst für den Fall, dass sie dem kaiserlichen Edict nicht streng genug nachkämen, harte Strafen angedroht wurden[2]), so dass also der Trieb der Selbsterhaltung sie zu energischen Vorgehen ansporute.

Der Anfang der Verfolgung war fast regelmässig, dass den Christen an einem Orte die kaiserlichen Verordnungen bekannt gemacht und daran die Aufforderung geknüpft wurde,[3]) bis zu einem bestimmten Termine denselben nachzukommen, d. h. durch Opfern auf den heidnischen Altären sich zur römischen Religion zu bekennen. Geschah dies nicht, so wurde die gerichtliche Untersuchung eingeleitet, die Standhaften immer und immer wider aufgefordert zu opfern, und wenn Worte nichts halfen, mit Gefängniss, Verbannung und Foltern eingeschritten. Also auch jetzt wurden diese Mittel nicht gegen die Christen als solche angewandt, sondern als gegen Unterthanen, die sich weigern den kaiserlichen Befehlen nachzukommen. Die Urtheile in den Märtyrerakten sprechen dies immer

---

[1]) Euseb. hist. eccl. VI. 41. Cyprian epist.
Greg. Nyssen. in vita Greg. Thaumaturg.

[2]) Greg. Nyss. a. a. O.

[3]) Cyprian de lapsis.

bestimmt aus: „weil du den Verordnungen des Kaisers nicht gehorchst und dich weigerst ihm Weihrauch zu opfern wirst du zum Tode verurtheilt.“ Dieses Weihrauchstreuen vor den Bildnissen der Kaiser war das punctum saliens und „das Schicksal der meisten Märtyrer entscheidet sich an der Ablehnung dieser Forderung. Denn in Bezug auf den Kaisercultus war man im röm. Reich ebenso rücksichtslos als man sonst gegen alle Religionen tolerant zu sein sich bestrebte. Selbst von den Juden, denen sonst ihre religiösen Eigenthümlichkeiten belassen blieben, wurde er gefordert.“ [1])

Ferner darf man nicht übersehen, dass an den verschiedenen Orten, wo die Verfolgung wüthete, mancherlei Motive noch hinzukamen, welche die Wuth derselben noch verschärften. In wie weit allerdings die einzelnen in den Akten verzeichneten Fälle Glauben verdienen, ist eine nicht zu entscheidende Frage, da über die Statthalter, welchen dieser oder jener Grund für ihr heftiges Auftreten beigelegt wird, nichts bekannt ist, sich also auch nicht sagen lässt, ob die erhobnen Beschuldigungen der Wahrheit entsprechen. Doch muss man aus der häufigen Widerkehr solcher Angaben schliessen, dass oft genug ganz andere und persönliche Motive mitspielten als nur das Bestreben den Befehl des Kaisers auszuführen. Dass z. B. im Orient, wo zu allen Zeiten der glühendste Fanatismus die Gemüther beherrschte, die Volkswuth die Verfolgung hitziger und grausamer machte, davon wird weiter unten noch die Rede sein. Sehr häufig kehrt dann die Angabe wider, dass Lüsternheit nach den Schätzen der Kirche oder einzelner Christen die Beamten veranlasst habe, die Bischöfe oder die Reichen vor ihren Richterstuhl zu fordern und sich der Schätze durch Hinrichtung oder Verbannung derselben, bei welch letzterer die Güter auch confiscirt wurden [2]), zu bemächtigen. Andere sich auch oft widerholende Beschuldigungen übergehe ich und halte den Hinweis auf das Vorhandensein solcher Motive für ausreichend.

Die Behauptung aber, die in den Akten auch widerholt vorkommt, dass nämlich den Kaiser Decius selbst derartige Be-

[1]) Uhlhorn, Kampf des Christenthum p. 26.

[2]) Cyprian de lapsis.

gierden zur Verfolgung nicht nur Einzelner sondern überhaupt zum Erlass seines Verfolgungsedictes veranlasst oder wenigstens dabei mitgewirkt habe, muss ich mit Entschiedenheit in Abrede stellen. Soweit wir den Charakter dieses Mannes erkennen und beurtheilen können, ist er frei von allen schmutzigen Leidenschaften. Dass er, solange er in Rom war, die Verfolgung persönlich geleitet und die Ausführung seines Befehles selbst überwacht hat, muss man bei dem Ernst, mit dem er seinen Plan durchgeführt wissen wollte, wohl annehmen, auch mag er selbst bei den gerichtlichen Verhandlungen oft zugegen gewesen sein und das Urtheil gefällt haben, aber sicher trieb ihn zu diesem Verfahren nichts andres als die oben angegebenen Gründe.

Noch einen allgemeinen Punkt will ich erwähnen, worin sich die Decianische Verfolgung von allen früheren wesentlich unterscheidet. Während Trajan ausdrücklich dem Denunziantenwesen zu steuern suchte und verbot [1]), dass jeder wer wollte die Christen als solche anklagen dürfe, dass vielmehr nur die zur Verantwortung herangezogen werden sollten, welche sich öffentlich zur neuen Lehre bekannten und dadurch in Widerspruch mit den Gesetzen kamen, wurde jetzt der niedrigsten Angeberei freier Raum gelassen und der Ausübung privater Rache oder der Verfolgung eigennütziger Absichten kein Damm gesetzt, ohne dass damit nur irgend welche Gefahr für den Ankläger verbunden war. —

Schrecken und Entsetzen verbreitete die Bekanntmachung des Edictes in der ganzen Christenheit, um so mehr als die lange Zeit der Ruhe das Gefühl vollkommner Sicherheit hatte aufkommen lassen und viele liessen sich schon durch die blossen Worte und Strafandrohungen zur Leugnung des Glaubens bewegen. [2])

Obwohl nun das Edict für das ganze Reich erlassen war und auch aus allen Theilen desselben einige Märtyrer genannt

---

[1]) Plin. epist. a. a. O.

[2]) Greg. Nyssen. a. a. O. Cyprian de lapsis. Euseb. VI. 41 ..... *πολὺς ὁ τῆς ἐφ' ἡμᾶς ἀπειλῆς φόβος ἀνετείνετο. καὶ δὴ παρῆν καὶ τὸ πρόσταγμα .... τὸ φοβερώτατον, ὡς, εἰ δυνατὸν σκανδαλίσαι καὶ τοὺς ἐκλεκτούς.*

werden, so vertheilen sich diese doch nicht gleichmässig über alle Provinzen. Am meisten wurden natürlich die Gegenden betroffen, wo einerseits die christlichen Gemeinden am zahlreichsten waren, andrerseits locale Umstände das Feuer schürten, so z. B. an den Orten, wo die Provinzialregierung ihren Sitz hatte. So ist es denn auch erklärlich, dass die Verfolgung nicht nur ihren Anfang in Rom nahm [1]) sondern hier auch relativ die meisten für den Glauben geblutet haben. Hier in der Hauptstadt des Reichs, wo der Kaiser selbst an der Spitze der Verfolger stand, wurde zuerst mit Gewalt gegen die Christen eingeschritten. Der erste, dessen Martyrium feststeht, war der Bischof Fabian von Rom. [2]) Nach seinem Tode blieb der Stuhl Petri längere Zeit unbesetzt [3]), da, wie schon gesagt, namentlich die hohen Geistlichen das Ziel der Verfolgung waren und Decius die Wahl eines Nachfolgers des Fabian so energisch zu hindern suchte, dass man annahm, er werde es eher ertragen, wenn ein Gegenkaiser gegen ihn erhoben werde als wenn in Rom wider ein Bischof regiere. [4])

Ueber die Art und Weise, in welcher die einzelnen Präsides dem Befehl des Kaisers nachkamen, der ja die Ausführung ihrem eignen Ermessen anheim gestellt hatte, sind wir eingehend und zuverlässig nur von wenigen Orten unterrichtet. Während eine Menge zerstreuter Notizen aus den Briefen des grossen Bischof Cyprian von Karthago uns ein Bild entwerfen von dem Verlauf der Verfolgung in dieser Stadt und überhaupt in der Provinz Afrika, bieten uns dasselbe für Alexandrien die von Eusebius aufbewahrten Briefe des dortigen Bischofs Dionysius, welche beide, bevor sie ergriffen wurden, ihre Stadt verliessen, um aus sichrer Ferne durch Wort und Gebet die Gemeinden zu ermahnen zum standhaften Aushalten in der Be-

---

[1]) Dass die ersten Märtyrer in Rom bluteten, geht klar hervor aus Cyprian epist. 40 wie wohl Baluzius (vita Cypriani XIII ff.) dagegen ankämpft.

[2]) Siehe oben p. 9.

[3]) Vergl. Cyprian epist. 43. 52. u. Jaffé, regest. pont. Rom.

[4]) Cyprian epist. 55: (Decius) multo patientius et tolerabilius audiret levari adversus se aemulum principem quam constitui Romae Dei sacerdotem.

drängniss, und kann man unterstützt durch einige anderweitige Andeutungen, aus diesen beiden Berichten schliessen, wie überhaupt die Verfolgung sich gestaltete.

So trat der Statthalter von Afrika zunächst sehr human auf[1]), indem er den Christen eine Zeit bestimmte, binnen welcher sie sich für oder wider ihren Glauben entscheiden sollten, während welcher jedoch sie frei und unbehindert gelassen, ihnen auch keinerlei Hindernisse in den Weg gelegt wurden, wenn sie etwa Hab und Gut verlassend freiwillig in die Verbannung gehen wollten, um sich so der Verfolgung zu entziehen. War dann jene Frist verstrichen, so wurden die, welche geblieben waren und zu opfern sich weigerten, zunächst ins Gefängniss geworfen, die Geflohenen dagegen wurden öffentlich proscribirt und ihre Güter eingezogen[2]), welch' Schicksal z. B. dem Cyprian widerfuhr. Wen auch lange Kerkerstrafe nicht zum Widerruf bewegen konnte, der ward entweder in die Verbannung geschickt oder aber nach langen Folterqualen hingerichtet.

Viel heftiger und grausamer gestaltete sich dagegen gleich von Anfang an die Verfolgung in Aegypten, namentlich in Alexandrien.[3]) Das leicht erregbare Gemüth der Orientalen, das wie ein unter dünner Decke glimmendes Feuer nur des leisesten Anstosses bedurfte, um sogleich in hellen Flammen aufzulodern, hat in keiner Stadt so oft aus den verschiedensten Anlässen blutige Auftritte entstehen und im heftigsten Kampfe die Bürger sich gegenseitig vernichten lassen als gerade in Alexandrien, und bei diesem hitzigen Temperament der Einwohner kann es nicht auffallen, wenn hier die Christen, während im ganzen Reiche Ruhe herrschte, von ihren Mitbürgern schwer zu leiden hatten. So erregte denn auch noch zu den Zeiten Philipps ein Magier die Pöbelhaufen der Stadt, die sich nun in wilder Wuth auf die „ungläubigen" Christen stürzten und sie zum opfern zu zwingen versuchten. Dionysius entrollt in seinem Bericht bei Eusebius ein grässliches Bild von dem Wüthen der fanatisirten Heiden, die, kein Alter und Geschlecht

---

[1]) Cyprian de lapsis u. epist. z. B. 10. 11. 12. 31. 37. 56. u. a.

[2]) Cyprian de lapsis 13. ff.

[3]) Euseb. hist. eccles. VI. 40. 41. 42. Hieron. vit. Paul. eremitae.

schonend, die Christen aus ihren Häusern zu den Altären schleppten und die gläubig bleibenden der Henkerslust des rohen Haufens überliessen. Hier vor allem wirkten nun persönliche Motive mit: Rachsucht und Begier nach dem Besitz der Christen. Tag und Nacht durften sich diese nicht auf der Strasse sehen lassen, um nicht dem tobenden Haufen zu verfallen, welcher der Stadt durch sein zügelloses Gebahren das Aussehen einer von Feinden eroberten Stadt verlieh.[1]) Erst eine Revolte der Alexandriner und blutige Kämpfe derselben unter einander liessen die Christen wider etwas aufathmen, doch drohte man ihnen beständig mit einer Aenderung der ihnen freundlichen Regierung. Danach scheint es, als habe diese selbst sich für die Christen ins Mittel gelegt und als sei deshalb der Aufstand erfolgt. Nur zu bald aber erfüllten sich die Drohungen, und das furchtbare Edict des Decius[2]) flösste auf der einen Seite den Christen ebenso viel Furcht, Schrecken und Muthlosigkeit ein, als es auf der andern die wilde Mordlust der Heiden wider entfesselte. Viele fanden nun ihr Ende unter den ausgesuchtesten Qualen, während andere, dadurch abgeschreckt, der Forderung zu opfern Folge leisteten und noch andere durch Flucht sich zu retten suchten. Doch nicht allen gelang es so ihr Leben zu erhalten;[3]) unterwegs wurden noch manche ergriffen und erschlagen, andere irrten in wüsten Gegenden umher und erlagen dem Hunger und manche wurden auch ergriffen von feindlichen Haufen und als Sclaven verkauft.

Aehnliche Greuel, ausgeübt von den Beamten und dem sie unterstützenden aufgeregten Pöbel, erzählt Gregor Nyssenus in der Beschreibung des Lebens des heil. Gregor des Thaumaturgen aus der Provinz Pontus, doch verfällt er schon etwas zu sehr in den übertreibenden Stil der christlichen Legenden und Heiligengeschichten[4]) und es muss sein Bericht mit Vorsicht

---

[1]) Euseb. VI. 41.

[2]) *τὸ φοβερώτατον*, Euseb. hist. eccl. VI. 41.

[3]) Euseb. VI. 42.

[4]) Erzählungen wie z. B. dass die Gefängnisse und öffentlichen Gebäude nicht ausgereicht hätten zur Unterbringung der gefangnen Christen; dass diese alle ihre Wohnsitze verlassen, so dass die

aufgenommen werden. Soviel lässt sich jedoch daraus entnehmen, dass auch hier, wo wie überhaupt in Klein-Asien die christliche Religion sich am meisten ausgebreitet hatte, die Verfolgung ärger tobte und mehr Opfer forderte als in den westlichen Provinzen.

Wie Alexandrien und Pontus war überhaupt Klein-Asien und die demselben vorgelagerten Inseln besonders der Schauplatz wilder Verfolgungswuth: Smyrna, Ephesus, Antiochien, Inseln wie Kreta und Chios lieferten ihre Beiträge in dieser Zeit zu den Heiligenlisten der christlichen Kirche.[1])

In Griechenland, wo das antike Heidenthum noch am festesten bestand und schon in dieser Zeit aus der Universität Athen immer neue Kräftigung sog, hatte das Christenthum mit Ausnahme weniger Städte nur geringe Verbreitung gefunden,[2]) in Folge wovon die Verfolgung nicht so grossen Umfang annehmen konnte. Beglaubigte Einzelheiten darüber stehen uns leider auch hier nicht zu Gebote.

Dass in Rom die Verfolgung zuerst und auch am energischsten auftrat, ward schon erwähnt und es ist natürlich, dass die Umgegend der Hauptstadt namentlich aber auch ganz Italien und Sicilien, wo es überall schon mehr Christen gab, schwer daran zu leiden hatten. Jedoch lässt sich nirgends genaueres mittheilen, wenn anders man nicht die Erzählungen aus den Martyrologien und Heiligenleben aufnehmen will, die aber im Grossen und Ganzen ein falsches Bild entrollen, sowohl in Anbetracht der Grausamkeit der Verfolger als auch der Standhaftigkeit der Christen.

Sehen wir uns nämlich um nach dem Verhalten der Christen solchen kaiserlichen Verordnungen gegenüber, so wird allerdings das ideale Bild, das man sich gern von den christlichen Gemeinden und Glauben in jenen Zeiten macht und das für die ersten Zeiten der Kirche wohl auch seine Berechtigung hat, sehr getrübt und entstellt. Gerade bei der Decianischen

---

Städte öde, die Einöden bevölkert worden seien u. s. w. liegen ohne Zweifel von der Wahrheit etwas weit ab.

[1]) Vergl. die Martyrologien, Menologien und Menäen.

[2]) Vergl. Hertzberg, Gesch. Griechenlands unter den Römern III.

Verfolgung stellt sich heraus, dass obwohl sie von so ganz kurzer Dauer nur war, doch soviel abfielen und Christum verleugneten, wie verhältnissmässig bei keiner andern.[1]) Cyprian in seinen Briefen und dem Buche de lapsis schildert als Augenzeuge den Abfall so vieler, die als gläubig galten, und ganz im Einklang damit stehen die Berichte des Alexandriner Bischofs Dionysius bei Eusebius.

Gleich bei der Bekanntmachung des Verfolgungsedictes drängten sich ganze Schaaren von Christen zu den heidnischen Altären[2]), um durch freiwilliges Opfern Gut und Blut zu retten. Andere liessen sich durch Freunde und Verwandte zu demselben unheiligen Thun bewegen, und wenn auch mit innerem Widerwillen und im Bewusstsein ihrer Schuld streuten sie den Weihrauch in die Opferflamme.[3]) Je nachdem sie nun an der ganzen Opferceremonie Theil genommen oder nur Weihrauch gestreut hatten, wurden die Abgefallenen von den Christen als sacrificati und thurificati bezeichnet. Viele aber waren zu feig sowohl um standhaft den Glauben zu bekennen als auch um offen denselben zu verleugnen und versuchten deshalb zwischen beiden sich hindurch zu winden. Sie liessen sich deshalb, ohne jedoch wirklich geopfert zu haben, von den kaiserlichen Beamten, die sie zu bestechen wussten, Zeugnisse ausstellen, dass sie den Forderungen des Gesetzes nachgekommen seien, und stellten sich durch solchen Schein also vor ferneren Gefahren der Verfolgung sicher während sie andrerseits, weil sie faktisch nicht an den Opfern Theil genommen, noch für Christen gelten wollten. Nichtsdestoweniger wurden sie von letzteren mit Recht auch als abgefallen betrachtet[4]) und mit dem Namen libellatici bezeichnet.

So betrübend einerseits diese Vorgänge für die gläubigen Christen sein mussten und waren, so hatten sie auf der andern Seite doch auch das Gute, dass einmal eine Scheidung eintrat zwischen den wirklichen Christen, die ihren Glauben durch die

---

[1]) Vergl. darüber Mosheim a. a. O.

[2]) Hauptstellen sind wider Euseb. VI. 41. Cyprian de lapsis und zerstreute Notizen in den Briefen.

[3]) Euseb. hist. eccl. VI. 41.

[4]) Cyprian de lapsis u. in verschiedenen Briefen.

That zu bekräftigen sich nicht scheuten, und solchen, die den neuen Glauben nur angenommen hatten, eben weil er neu war oder ihnen irgend welche Vortheile bot. Aber es entwickelten sich daraus leider für die junge Kirche weitere Streitigkeiten, die solche Bedeutung gewannen, dass schon damals eine Spaltung in zwei Lager entstand, indem man sich nicht einigen konnte, in welcher Weise die so Abgefallenen behandelt werden sollten, ob man sie nach vorhergegangener Reue und Busse wider in die christliche Gemeinde aufnehmen dürfe oder nicht. Es genüge jedoch diese Verhältnisse kurz zu erwähnen, näher darauf einzugehen gehört in den Bereich der Kirchengeschichte nicht in den Rahmen dieser Darstellung.

Fern sei es aber in Folge des eben Gesagten zu hart über die damaligen Christen zu urtheilen; fielen doch ja meist nur die ab, welche eben durch ihren Abfall bekundeten, dass sie eigentlich keine wahren Christen gewesen waren, und war doch andrerseits die Art und Weise der Verfolgung und die Zeitlage ganz danach angethan den Abfall herbeizuführen. In der langen Zeit der Ruhe hatte zwar das Christenthum viel Anhänger gewonnen, zugleich aber war auch die Opferfreudigkeit und der Duldersinn erschlafft; seitdem man eine bessre sociale Stellung einnahm, war es viel schwerer gemacht, Hab und Gut oder gar das Leben für den Glauben hinzugeben. Dazu kam dann noch, dass die früheren Verfolgungen meist einfach mit dem Tode straften, jetzt wurden lange qualvolle Martern angewandt und diese schreckten manchen zurück, der den einfachen Tod durch Henkershand nicht würde gescheut haben. Vor allem aber beweisen die zahlreichen Märtyrer, die durch keine Folterqualen vom Glauben abgebracht werden konnten, welcher Geist und Glaubenseifer bei der Mehrzahl der Christen damals herrschend war.

Fragt man nun nach der Zahl derer, die heldenmüthig den Tod, oft in der grässlichsten Form, ertrugen, um ihrem Glauben nicht untreu zu werden, so lässt sich dieselbe nur schwer bestimmen, jedenfalls aber wird sie in der Regel viel höher angenommen als sie wirklich war und sich nachweisen lässt. Allerdings würde sie grösser sein, wenn jeder der den Tod erlitt, in die uns erhaltenen Listen eingetragen wäre, aber

wir können doch nur mit den wirklich überlieferten Zahlen rechnen. Diese aber sind nun wie sie in den Martyrologien etc. vorliegen, keineswegs ohne Weiteres als richtig anzunehmen. Vor allem erwecken berechtigtes Mistrauen solche Angaben wie z. B. zugleich mit dem und dem wurden 19, 31 seiner Genossen hingerichtet, oder an demselben Tage fanden 145 Soldaten den Tod für ihren Glauben[1]) u. s. w. Mit Bestimmtheit darf man annehmen, dass solche Zahlen später entweder ganz hinzugefügt oder allmählich wenigstens vergrössert sind.[2])

Ein andrer Umstand der die Feststellung der Zahl der Märtyrer unter Decius erschwert, sind die häufigen Verwechslungen desselben mit Valerian. Sehr oft findet sich nämlich zur Bezeichnung der Zeit des Martyriums die Angabe „unter der Regierung des Decius und Valerian" und da die andern etwa noch gegebenen Notizen nur sehr selten Anhaltepunkte bieten, um zu entscheiden, unter welchem von beiden Kaisern das Ereigniss vor sich gegangen sei, so muss man die meisten der mit solcher Bezeichnung versehenen Märtyrer von der Berechnung ausschliessen. Eine solche ungenaue oder falsche Angabe lässt sich vielleicht z. Th. so erklären: obwohl es Decius nicht gelang, seinen Plan auszuführen, seinem Gesinnungsgenossen Valerian mit dem Amt eines Censor einen grossen Theil der inneren Regierungsgeschäfte zu übertragen, so wird dieser doch an denselben regen Antheil genommen und auch ohne jenes Amt zu bekleiden viel mitgewirkt haben.[3]) Da er später als Kaiser auch feindlich gegen die Christen auftrat,[4]) hat er gewiss auch unter Decius schon das Edict gegen dieselben ausführen helfen, und erklärt sich daraus jene unbe-

[1]) Zahlreiche Beispiele hiefür finden sich in den Martyrologien und Menologien. Die angeführten Zahlen siehe im Martyrol. Rhaban. 13. Aug. 14. Sept. Notker 10. Aug. (gedruckt bei Kanisius, lect. ant.)

[2]) Ich erinnere nur an die Legenden von der thebaischen Legion und den 11,000 Jungfrauen der heil. Ursula, wo aus den kleinsten Anfängen diese grossen Zahlen erwuchsen.

[3]) Eine ähnliche Erklärung gibt Baronius. ann. ecclesiast. ad ann. 253.

[4]) Allerdings erliess er seine Edicte gegen die Christen erst 258 nachdem er bis dahin freundlich sich gegen sie gezeigt.

stimmte Angabe, die dann so zu verstehen ist „unter der Regierung des Decius auf Befehl des Valerian." Da nun auch die Pause zwischen beiden Verfolgungen nur sehr kurz war, so wurden sie später leicht als eine angesehen[1]), während sie in den älteren Quellen auseinander gehalten werden.[2]) Den Hauptgrund aber für die ganz unzutreffende Zeitangabe müssen wir in der Unwissenheit unsrer Gewährsmänner suchen, die einer ähnlichen Auffassung wie z. B. Zonaras folgend, den Valerian zum Mitregenten des Decius machten. Die Möglichkeit einer solchen Annahme in jenen Zeiten ist um so wahrscheinlicher als auch noch der gelehrte Baronius vollkommen der Meinung ist, dass Valerian das ihm von Decius angetragne Amt eines Censor wirklich angenommen und bekleidet habe, wenn er ihn auch nicht gerade zum Mitkaiser macht.

Aus der Zahl der Märtyrer unter Decius sind ferner noch eine ganze Reihe zu streichen, von denen mit Bestimmtheit anzunehmen ist, dass sie erst unter Valerian den Tod erlitten: ein Zug des Decius nach dem Innern von Asien ist uns nirgends überliefert und es fehlt auch die Zeit, in welche er zu setzen wäre, wohl aber kämpfte Valerian gegen die Perser. Wenn nun häufig die Angabe widerkehrt, dass in Gegenwart des Kaisers Decius selbst in asiatischen Städten die Märtyrer verhört und hingerichtet seien, so kann das doch offenbar nur eine Verwechslung mit Valerian sein, es sei denn dass man solche Bemerkungen überhaupt als nichtssagende Ausschmückung ansehen muss.

Aber auch diejenigen Namen und Zahlen, die hiervon nicht betroffen werden, können nicht alle ohne Bedenken als sicher und gewiss gelten, vielmehr mahnen einzelne Beispiele, wo die Unrichtigkeit klar vorliegt, zur Vorsicht bei den andern zahlreichen Märtyrern.[3]) So lässt sich nur bei verhältnissmässig wenigen die Frage nach der Echtheit genau entscheiden. Oft genug ersieht man schon aus der Vergleichung der verschiede-

---

[1]) So auch bei Tillemont, mémoires pour servir etc. III. 326.

[2]) So wird die Verfolgung unter Decius als die 7., die unter Valerian als die 8. bezeichnet z. B. Oros. VII. 21. 22. Sulp. Sever. II. 150.

[3]) Dahin gehört z. B. die Versetzung des Martyriums der Bischöfe Sixtus und Cornelius von Rom in die Zeit des Decius.

nen Martyrologien, wie die Zahl der Heiligen allmählich anwächst, ebenso wie die näheren Umstände immer ausführlicher und in immer grelleren Farben geschildert werden, so dass gegen die grosse Zahl wie gegen die erzählten grausamen Todesarten ein Mistrauen bis zu einem gewissen Grade ganz berechtigt ist. In späterer Zeit war man eben nicht mehr damit zufrieden, dass die verehrten Heiligen einfach den Tod erlitten haben sollten für ihren Glauben, es erschien dies als nicht ausreichend um solche Ehre zu geniessen, deshalb erfand man sowohl die zahlreichen Wundergeschichten, die sich an das Leben, den Tod und das Grab der meisten Märtyrer knüpfen, und vergrösserte andrerseits ihr Martyrium weit über die faktischen Grenzen hinaus, so dass die ganze Art der Verfolgungen viel grausamer und blutgieriger erscheint, als sie in Wirklichkeit gewesen sind.

Aber auch nach Abzug aller der angedeuteten Fälle lassen sich nicht mit absoluter Gewissheit für jeden Ort bestimmte Zahlen feststellen, wohl aber geben die Orte, wo es möglich ist, einen ungefähren Massstab für andere und für das ganze Reich. So lassen sich für Alexandrien, wo, wie gesagt, die Verfolgung am heftigsten wüthete für die Zeit des Decius mit Bestimmtheit nur 15 Märtyrer angeben[1]) und ebenso gering nur ist ihre Zahl für ganz Griechenland und die Inseln des ägäischen Meeres.[2]) Selbst für Rom kann ich nur von 7 nachweisen, dass sie unter Decius den Tod gefunden haben.

Schon diese wenigen Zahlen genügen, um die übertriebenen Vorstellungen, die man oft von den Verfolgungen sich macht, welche als eine förmliche Jagd auf Christen dargestellt werden, zu widerlegen. Es konnte ja auch gar nicht die Absicht irgend eines Kaisers, am wenigsten eines tüchtigen, sein, den christlichen Glauben dadurch auszurotten, dass alle seine Bekenner dem Schwerte oder dem Flammentode verfielen: die Zahl der Christen war bereits zu gross, als dass man ohne erheblichen Nachtheil für die Bevölkerungsverhältnisse der Provinzen sie so hätte vernichten können. Ein solcher Gedanke wäre Wahnsinn ge-

---

[1]) cf. die Martyrologien und Euseb. VI. 41.

[2]) Vergl. die griech. Menäen und Hertzberg III. 135—142.

wesen, auch weil ein solches Vorgehen nothwendig bei den Christen andern als passiven Widerstand hätte hervorrufen müssen.

So energisch trotzdem Decius gegen die Christen verfuhr und sie auf alle Weise zur Umkehr zu bewegen versuchte, so war doch auch diese von ihm erlassene Massregel nicht von dem von ihm erwarteten Erfolge gekrönt, und zwar lag der Grund dieses Miserfolges widerum an dem so frühzeitigen Tode des Kaisers. Der erwähnte Abfall so vieler Christen lässt mit Bestimmtheit darauf schliessen, dass die Zahl der Leugnenden sich ungemein noch würde vermehrt haben, wenn die Verfolgung in der vorgeschriebenen Ausdehnung und Härte noch lange würde gewüthet haben. Gar mancher würde dann Kraft und Ausdauer noch verloren und geopfert haben. Aber in den meisten Gegenden, mit Ausnahme des Orients war die Christenverfolgung nicht Sache des Volkes sondern des Kaisers und seiner Beamten.[1]) Ohne Zweifel hätten sich die in ihrem Fanatismus vom Staate unterstützten Pöbelhaufen nicht so schnell wider beruhigt wie z. B. das Beispiel von Alexandrien zeigt. So aber finden wir nach überraschend kurzer Zeit die Ruhe im Grossen und Ganzen wider hergestellt, wobei nicht ausgeschlossen bleibt, dass an einigen Orten das Wüthen gegen die Christen noch länger anhielt. Die Verfolgung nahm ebenso allmählich wider ab als sie stufenweis sich in ihrer Grausamkeit gesteigert hatte. Auch in Karthago selbst waren die Christen nicht gleich wider ganz ausser Gefahr und Cyprian zog es deshalb vor nicht sogleich in seine Stadt zurückzukehren, um nicht durch seine Anwesenheit den feindlichen Gesinnungen neue Nahrung zu geben. Aus seinen Briefen können wir entnehmen[2]), dass die Verfolgung in der oben geschilderten Härte wenig länger als ein Jahr angehalten hat. Dass der Kaiser Decius selbst sein Verhalten den Christen gegenüber geändert habe[3]), lässt sich durchaus nicht annehmen noch be-

---

[1]) Die gegentheilige Behauptung findet sich z. B. bei Osiander Ausbreitung des Christenthums (Ständlins u. Tzschirners Archiv IV.)

[2]) Vergl. namentlich Cyprian epist. 7. 9. 11. 38. 43.

[3]) Mosheim de reb. Christian. p. 475.

weisen. Andere Umstände müssen diese Aenderung hervorgerufen haben.

Der Versuch des Baronius, die Sistirung der Verfolgung auf einen Einfall barbarischer Völker in die Provinz Afrika zurückzuführen, ist nur als misglückt zu bezeichnen. Einmal fehlt jedweder Nachweis dafür, dass die Provinz von solcher Gefahr in jenem Jahre heimgesucht worden sei, obwohl die Möglichkeit einer solchen ja nicht bestritten werden kann. Sodann würde doch ein solches Ereigniss eine Rückwirkung nur auf die davon betroffene Provinz ausgeübt haben und keineswegs einen Umschlag der Behandlung der Christen im ganzen Reiche haben hervorrufen können. Vielleicht ist folgende Erwägung nicht ohne Grund: Die Verfolgungswuth des aufgeregten Volkes kühlte sich naturgemäss, nachdem viele vertrieben, gefangen gesetzt und hingerichtet waren, allmählich wider ab, und auch die neuen Beamten, welche Anfang 251 in die Provinzen kamen, mögen aus eignem Antriebe milder aufgetreten sein, weil sie selbst zu wenig Interesse dafür hatten, das Heidenthum in alter Reinheit herzustellen, und dann stand jetzt der Kaiser nicht mehr unmittelbar hinter ihnen und sah auf genaue Ausführung seiner Befehle. Er war in Thrakien viel zu sehr mit dem Gothenkriege beschäftigt, und seine Statthalter konnten lässiger sein in Befolgung seines Edictes ohne die angedrohte Strafe unmittelbar fürchten zu müssen.

Freilich rief dann die mit furchtbarer Gewalt über das Reich hereinbrechende Pest, deren Auftreten noch in die letzten Zeiten des Decius fällt und die während der Regierung des Gallus das ganze Reich verheerte, an manchen Orten die Volkswuth wider wach und machte die Christen, weil sie den Göttern nicht die schuldigen Ehren erwiesen, verantwortlich für das schreckliche Uebel[1]), aber das trifft doch wider nur namentlich für den Orient zu. Im Ganzen folgte auf die kurze aber heftige Verfolgung des Decius unter Gallus wider eine Zeit der Ruhe. Ein Brief des Dyonisius von Alexandrien[2])

---

[1]) Vergl. die Vertheidigungsschrift der Christen von Cyprian gegen die Vorwürfe des Demetrianus.

[2]) Euseb. VII. 1.

scheint damit allerdings in Widerspruch zu stehen, indem dieser erzählt, wie auch unter Gallus die Verfolgung fortbestand. Aber diese Angabe bezieht sich keineswegs auf das ganze Reich sondern beschränkt sich lediglich auf Alexandrien und dessen Umgegend, und wir sahen oben schon, wie diese Stadt auch unter andern den Christen nicht feindlichen Kaisern der Schauplatz grausamer Verfolgungen war.

Welche Wirkung hatte aber die Verfolgung für das Christenthum und seine Ausbreitung überhaupt? Offenbar dieselbe wie alle andern Verfolgungen auch. Viele zwar fielen ab und wurden untreu, doch wie wir sahen waren das gerade meist die schlechtesten Elemente in der christlichen Gemeinde; ausdrücklich hebt Cyprian in seinen Briefen hervor, wie die Bischöfe und Geistlichen mit nur sehr wenigen Ausnahmen treu blieben trotz aller Anfechtungen. Geläutert ging die junge Kirche aus dem Feuer der Verfolgung hervor und musste gerade durch Ueberwindung derselben wider neue Anhänger gewinnen, indem der Opfermuth und hohe Duldersinn unbedingt tiefen Eindruck machen musste auf alle, die Zeugen seiner Bethätigung gewesen waren. So schlug das, was zum Bösen ersonnen war in's Gegentheil um. Wie die Palme, deren jugendliche Krone man durch aufgelegte Steine beschwerte, um ihr Wachsthum zu hindern, um so üppiger und schöner sich entfaltete, so erstarkte das Christenthum gerade durch diese schweren Prüfungen und ging reiner und kräftiger aus dem Kampfe hervor, der es Anfangs zu erdrücken und zu vernichten gedroht hatte.

IV.

Der Gothenkrieg des Decius.

Zu allen den inneren Schäden und Gebrechen, an denen das römische Reich seit lange krankte und die den wohlmeinenden Regenten, die um diese Zeit nur noch selten auf den Thron kamen, so viel zu schaffen machten und doch nicht von ihnen ausgerottet werden konnten, kamen aber seit dem III. Jahrhundert noch grosse Gefahren von aussen, die von allen Seiten auf das Reich einstürmten und den Process der Auflösung schon jetzt zu Ende führen zu wollen schienen. Vor allem erhob sich drohend in den ersten Jahrzehnten im Osten das neue kräftige Perserreich der Sassaniden, die das alte Partherreich gestürzt hatten und nun fortwährend die Ostgrenzen des Römerreiches benagend alle Kraft desselben in Anspruch nahmen. Fortwährende Kriege im Orient zogen die Hauptkraft der Armeen nach jenen Gegenden, wo sie in vergeblichen Ringen mit dem mächtigen Feinde ihr Blut verspritzten ohne doch die Gefahr abwenden zu können. Auch die letzten Vorgänger des Decius, Gordian III. und Philipp, sahen fast ihre ganze Regierung mit diesen Kämpfen ausgefüllt. Dazu kamen nun aber auch im Norden noch neue Feinde.

Unter den Germanen begannen die Vorboten der grossen Bewegungen, die später das Römerreich erschüttern und stürzen sollten und die um so gefährlicher wurden, da, wie gesagt, die persischen Feldzüge die Wehrkraft des Reiches in diesen Gegenden bedeutend geschwächt hatten. Caracalla, Alexander

Sever, Maximin hatten schwere Kämpfe auch an Rhein und Donau zu bestehen gegen die muthig anstürmenden, jugendlich kräftigen germanischen Stämme, welche die von den Römern besetzten Landstriche wider zu gewinnen suchten, um von dieser Basis aus den Vernichtungskampf gegen Rom aufzunehmen. Auch in den vierziger Jahren ruhten diese Kämpfe nicht ganz, wenigstens bezeugen die Inschriften der Münzen hinreichend das Gegentheil. Aber immerhin trat die von dieser Seite drohende Gefahr noch in den Hintergrund gegen die im Osten, bis um die Mitte des Jahrhundert ein Volkstamm gegen Rom in die Arena herabstieg, der bestimmt war alle ihm verwandten Stämme an Kriegsruhm zu überflügeln und auf den Trümmern der Weltkönigin Rom seine neuen Reiche aufzubauen. Die erste Welle der germanischen Völkerwanderung brach über das Reich herein und ihre zerstörende Wirkung war um so furchtbarer je schwächer und widerstandsloser gerade die von ihr überflutheten Gegenden waren. Die Länder der Balkanhalbinsel und die nördlich daran grenzenden Theile zogen das traurige Loos, der Schauplatz der greulichen Zerstörung und Verwüstung zu werden, die durch die Raubzüge der Gothen ein Vierteljahrhundert hindurch hier wütheten.

Hätten diese Länder als ein selbständiger einheitlicher Staat den Ansturm auszuhalten gehabt, so hätten sie, gestützt auf treffliche natürliche Vertheidigungslinien vielleicht länger und mit besserem Erfolge Widerstand zu leisten vermocht. So aber waren sie römische Provinzen und damit in die allgemeine Verderbtheit des ganzen Staates gezogen: Wenn diese Gegenden auch noch in günstigerer Lage waren als andere Provinzen, so war doch auch hier der Wohlstand durch die harten Bedrückungen selbstsüchtiger Beamten und durch hohe Steuern untergraben, die Volkskraft gelähmt, da die Jugend des Volkes fern der Heimath auf den östlichen Schlachtfeldern verblutete.

Es war das erste Mal seit dem grossen Markomannenkriege unter Marc Aurel, dass germanische Stämme in grossartiger Weise den Kampf mit Rom begannen. Aber für letzteres hatten sich inzwischen die Verhältnisse viel ungünstiger gestaltet. Die Eroberungspläne waren längst aufgegeben, aus

Angreifern waren sie die Angegriffenen geworden und die gewaltig hereinbrechende Völkerfluth traf nicht mehr auf einen festen gesicherten Staat sondern auf ein schon morsches Gebäude, das nur mit grosser Anstrengung den Andrang auszuhalten vermochte. Der ungewohnte Anblick der grossen wilden Gestalten, ihr lautes Kriegsgeschrei, ihre im Nahekampf so furchtbaren kurzen Schwerter und sonstige Bewaffnung erregten Furcht und Schrecken in den Reihen der Legionen [1]), wie in früheren Zeiten, als die Römer zuerst die Bekanntschaft der Germanen machten.

Die Gothen sassen ursprünglich d. h. bei ihrem ersten Auftreten in der Geschichte zu beiden Seiten der Weichsel an der Ostsee, von wo sie in der zweiten Hälfte des II. Jahrhundert nach Süden aufbrachen. [2]) Die Beweggründe zu dieser Wanderung sind unbekannt und in verschiedenen Dingen gesucht worden, ebenso lässt sich der Weg, den sie eingeschlagen, nicht mit Bestimmtheit verfolgen. Wenn wir absehen von ihrer ersten Erwähnung bei alten Geographen und bei der Geschichte des Marabodus [3]), so finden wir sie als in die röm. Geschichte eingreifend zuerst im Anfange des III. Jahrhundert schon nach beendigter Wanderung an den Ufern des schwarzen Meeres im Kampfe mit Caracalla (217) der sie in einigen kleinen Gefechten besiegte. [4]) Ihre Sitze reichten im Westen bis zum Dniester, der als röm. Grenze galt, doch der noch nicht gehörig eingerichteten Provinz Dacien nicht Schutz genug bot, um sie vor räuberischen Einfällen sicher zu stellen. Doch wurde unter Alexander Sever der Friede mit ihnen im Grossen und Ganzen aufrecht erhalten d. h. durch grosse Summen, die ihnen Menophilus, der Statthalter von Mösien, zahlte, von ihnen

---

[1]) Dexipp. 19. Müller fragm. hist. graec. IV.

[2]) Vergl. Aschbach, Geschichte der Westgothen. Dahn, Könige der Germanen II. Gibbon, Geschichte des Sinkens und Fallens des Römerreichs II. Köpke, Deutsche Forschungen 1859. Pallmann, Gesch. der Völkerwanderung I. v. Wietersheim, Gesch. der Völkerwanderung II. Zeuss, die Deutschen und die Nachbarstämme.

[3]) Tacit. Ann. II. 62.

[4]) Spartian, Caracalla 10. Cassius Dio LI, 12. v. Wietersheim II, 182.

erkauft.[1]) Ein solches Verhalten der Römer ihren Feinden gegenüber musste nothwendig in diesen das Gefühl ihrer Stärke und Uebermacht über die Römer erwachen und erstarken lassen und bald ward Dacien, das nicht nur ohne den künstlichen Schutz der Festungen und Besatzungen sondern auch ohne jegliche natürlich befestigte Grenze ihren Einfällen und ihrer Raubsucht offen lag, von ihnen überschwemmt.

Die leichte Eroberung dieser Provinz machte die Eindringlinge kühner und verwegner in ihren Forderungen und bald genügte ihnen dieser Besitz nicht mehr. Es kam ihnen zu statten, dass die Donau von den Römern nicht als Grenze angesehen ward, da ihr nach Norden ja noch eine Provinz vorgelagert war, und deshalb kaum befestigt und bewacht war. Doch diese Sicherheit der Römer erwies sich als ganz trügerisch, als unter Philipps Regierung, der wohl in zu grosser Freude über seinen 246 über die Carpen davongetragenen Sieg auch den Gothen die weitere Zahlung von Subsidien verweigert haben mag, diese plötzlich unter ihrem Könige Ostrogotha die nicht bewachte Donaulinie durchbrachen und in das untere Mösien einfielen, wo ihnen aber die Mauern von Marcianopolis bald Halt geboten. Wie immer bei niedrig stehenden Völkern war auch für die Gothen die Belagerung fester Städte der schwächste Punkt in ihrem Kriegswesen und so gelang es ihnen nicht, die Stadt mit Sturm zu nehmen, weshalb sie nach Empfang grosser Geldsummen von den geängstigten Einwohnern mit ihrer Beute beladen[2]) und durch den glücklichen Erfolg ermuthigt über die Donau zurückkehrten.

Diesem Einfall zu begegnen soll Decius von Philipp abgesandt sein, doch sind die näheren Umstände der Sendung, die der auch sonst so wenig zuverlässige Berichterstatter mittheilt, so unwahrscheinlich und andrerseits die Gegengründe und Erwägungen, die von Wietersheim[3]) daranknüpft so überzeugend, dass ich mich nur seinen Ausführungen anschliessen kann. Danach fallen diese Ereignisse in das Jahr 247; Decius

[1]) Petrus Patr. in excerpt. de legat. ed. Bonn. p. 124. 125.
[2]) Jordanis, de rebus Geticis 16.
[3]) v. Wietersheim, II. 254 ff.

wurde hingeschickt um die gänzlich erschlaffte Kriegszucht der Legionen, in Folge wovon der Einfall so gut geglückt war, wider herzustellen, bestrafte wohl auch einige Soldaten, die dann zu den Feinden übergingen, wird aber keinesfalls im Angesicht des Feindes das ganze Heer entwaffnet [1]) oder durch sein strenges Auftreten so erschreckt haben, dass sie aus Furcht vor der Strafe die Reihen verliessen und sich zu den Gothen wandten.

Dieser Raubzug hatte den Gothen gezeigt, wie schlecht die Einrichtung der Provinz getroffen sei, um äussere Feinde abzuwehren und wie sie den Römern an Tüchtigkeit überlegen seien, die reiche Beute, die sie davon getragen, hatte sie lüstern gemacht, wider zu kommen und von neuem zu brandschatzen, auch wohl die Lust angeregt in dem reichen Lande selbst sich festzusetzen, doch blieb dies in den nächsten Jahren verschont von ihnen, da ein andrer Krieg ihre waffenfähige Mannschaft in Anspruch nahm. Von den stammverwandten Gepiden, die westlich von ihnen im heutigen Siebenbürgen sassen, gereizt, entspann sich ein Krieg, der mit der Besiegung derselben endete. Bald nach Beendigung dieses Krieges unternahm der neue König der Gothen Kniva, der nach Ostrogotha's Tode ans Ruder gekommen war, neue Feindseligkeiten.

Aschbach meint [2]), die Gothen wären so schnell wider gekommen, weil sie von den Gepiden gedrängt wurden. Dass dies nicht richtig, geht schon daraus hervor, dass sie erst nach Beendigung des Krieges und zwar nach Besiegung der Gepiden wider ins röm. Gebiet einfielen; vielmehr wären sie sicher früher wider gekommen, wenn sie nicht durch den Kampf mit jenen abgehalten worden wären.

Kniva sammelte bedeutende Truppenmassen und jedenfalls bestand auch sein Heer wie das seines Vorgängers nicht nur aus Gothen sondern es waren auch von benachbarten oder verwandten Stämmen Hilfsschaaren gekommen. Das Ziel des Unternehmens war die Provinz Mösia inferior (secunda), die wie Kniva recht wohl wusste aus Nachlässigkeit und Sorglosigkeit

---

[1]) Jordan, a. a. O.

[2]) Aschbach, Geschichte der Westgothen p. 5.

der Römer für feindliche Angriffe so gut wie offen dalag.[1]) Um möglichst gleichzeitig die wichtigsten Orte unvorbereitet überraschen zu können, liess er einen Theil seines Heeres die Donau in ihrem Mündungsgebiet .überschreiten und durch die heutige Dobrutscha auf Marcianopolis vorrücken. Mit dem andern noch zahlreichen Theile[2]) zog er selbst an der Donau aufwärts, um die an derselben liegenden kleinen Festungen zu nehmen und sich so den Rückzug zu sichern. Doch gelang es ihm nicht die von einem gewissen Gallus, dem nachmaligen Kaiser, vertheidigte Stadt Novae zu erobern.

Der Anfang dieses Krieges fällt in den Herbst des Jahres 249, also unmittelbar nachdem Decius den Philipp besiegt und die Krone erhalten hatte. Mancherlei Regierungsgeschäfte, vor allem aber der Bau der Mauern, den er begonnen und nun erst vollenden wollte[3]), hielten den Kaiser für's erste in Rom fest, auch hielt er den Angriff der Barbaren für nicht zu gefährlich. Desshalb blieb er zurück und sandte seinen ältesten Sohn Herennius Etruscus Decius, den er zum Cäsar ernannt hatte, nach den bedrohten Provinzen. Dieser mag noch Ende 249 nach dem Kriegsschauplatze aufgebrochen sein.[4])

Unterdessen war es Gallus, der jetzt noch nicht an Verrath dachte, gelungen, die Gothen an der Einnahme von Novae zu verhindern, und um mit der Belagerung von Städten nicht zu viel Zeit zu verlieren, zog Kniva unverrichteter Sache ab und wandte sich südlich nach dem nur wenige Meilen entfernten am Jatrusflusse liegenden Nicopolis, welche Stadt vom Kaiser Trajan nach seinem Siege über die Sarmaten gegründet und nach demselben benannt war.[5])

Auch die zweite Armee hatte mit der Einnahme fester Städte kein Glück, da sie auf Belagerungen nicht eingerichtet,

---

[1]) Zosim. I. 23.

[2]) Nach Jordan 16. noch 70,000 Mann.

[3]) Aurel. Vict. 29. Nach Eutrop. IX. 4. und Cassiod. Chron. (Abhandl. der Sächs. Gesellsch. VIII. p. 643) baute er in Rom auch öffentliche Bäder, die er nach seinem Namen benennen liess. Cf. auch Chronogr. v. 354. (Abhandl. d. sächs. Gesellsch. I.)

[4]) Clinton, fasti Romani I. 268.

[5]) Jordan. 18.

diese aber auch gar nicht beabsichtigt waren. In Marcianopolis befehligte Marinus[1]), ein Mann von niederer Geburt aber gebildet und mit den Fähigkeiten eines tüchtigen Soldaten ebenso ausgerüstet wie mit denen eines guten Führers. Dieser hielt die Belagerten, als die Gothen einen wahren Hagel[2]) von Steinen und Geschossen auf die Mauern fallen liessen, wohlweislich vom Kampfe zurück und hinter den Zinnen der Mauern verborgen, so dass die Gothen, nachdem ihre Geschosse verbraucht waren, ohne doch irgend etwas erreicht zu haben, sich zurückzogen und in der Nähe ein Lager aufschlugen. Als sie aber einige Tage darauf die Stadt wider von allen Seiten angriffen und zwar jetzt weniger vorsichtig, weil beim ersten Angriff die Belagerten sich so ganz unthätig gezeigt hatten, hielt Marinus die Zeit für gekommen, um seinerseits von der Höhe der Mauern aus die untenstehenden Barbaren anzugreifen. Dieser Angriff kam auch so unerwartet und erwies sich bei der ungünstigen Stellung der Feinde so wirksam, dass diese bald zurückwichen und die Belagerung aufhoben.

Ebenso wurde Kniva von Nicopolis, bevor er es hatte erobern können, vertrieben, indem der junge Decius jetzt mit einem Heere zum Entsatz der belagerten Stadt heranrückte. Die Gothen, die wohl wussten, dass sie in offner Feldschlacht den röm. Legionen nicht gewachsen seien, ausserdem aber eine ungünstige Stellung gehabt haben würden, wenn sie Decius vor Nicopolis erwartet hätten, da sie dann ja von zwei Seiten zugleich angegriffen worden wären, zogen sich bei dem Nahen der Legionen zurück, vereinigten sich jedenfalls mit den von Marcianopolis heranziehenden Truppen und wollten nun den Römern zuvorkommen und den Hämus überschreitend Philippopolis vor dem Heranziehen des Decius zu überrumpeln versuchen, was vorher als das Hauptheer noch vor Nicopolis lag durch eine Abtheilung vergeblich versucht war. Hier befehligte Priscus, der Statthalter von Macedonien, und dieser hatte vom Kaiser Decius, der von Rom aus die Vorgänge auf dem Kriegsschauplatze stets im Auge behalten zu haben scheint und wohl

---

[1]) Dexipp. fragm. 18.

[2]) *ὡς χαλάζῃ τῇ πυκνοτάτῃ.*

auch die oberste Leitung sich vorbehalten hatte, den Befehl bekommen [1]), sich im Schutze der Mauern zu halten und nicht auf eigene Hand den Gothen eine Schlacht zu liefern sondern die Ereignisse vor Nicopolis und die Ankunft des Decius (jun.) abzuwarten, indem er ganz richtig erkannte, dass feste Mauern am ersten den Anprall der Barbaren zu hemmen vermöchten, während der Sieg im offnen Felde, der grossen Anzahl der Feinde, ihrer ungewohnten Kampfesweise und ihres Aussehens wegen, dann aber auch bei der schlechten Disciplin im röm. Heere, wenigstens zweifelhaft erscheinen müsse. Vergeblich bemühten sich denn auch die Gothen, die feste Stadt zu erobern, obwohl sie mit allerlei Belagerungsmaschinen gegen Thürme und Wälle heranrückten. Aber die belagerten Thrakier wussten allen Angriffen geschickt zu begegnen. Als die Barbaren das Erfolglose ihrer Bemühungen einsahen, versuchten sie die ihnen geläufigere Art eine Stadt zu erstürmen. Mit Steinen und Balken füllten sie den Graben aus, schütteten Erde darauf um so einen Damm zu erhalten, von dem aus sie mit den auf der Mauer stehenden Feinden wie zu ebner Erde kämpfen könnten. Aber auch hier wussten diese Rath. Sie errichteten nicht nur auf der Mauer neue Schutzwehren, sondern es gelang ihnen auch eines Nachts, das Holzwerk des Dammes in Brand zu stecken, so dass dieser zusammenbrach. So mussten die Gothen auch hier ohne ihren Zweck erreicht zu haben abziehen, jedoch wohl nicht ohne einen Theil der Truppen zurückzulassen, welche die Stadt cerniren und durch wenn auch wirkungslose Angriffe in Schach halten sollten.

Dieser Aufbruch von Philippopolis hatte aber noch einen andern wichtigen Grund. Der junge Decius zog in Eilmärschen über das Gebirge heran, um der bedrohten Stadt zu Hilfe zu kommen, und diesem wollte Kniva jetzt entgegen gehen. Stolz auf seine bisherigen Erfolge und durch seine Siegeshoffnung in zu grosse Sicherheit eingewiegt, unternahm Decius den Zug durch das schluchten- und waldreiche Gebirge

[1]) Dexipp. fragm. 19. Ich nehme an, dass dieser Brief an Priscus abging, als der junge Decius von Rom aufbrach, worauf mir der Schluss zu deuten scheint. Leider fehlt in diesen Fragmenten des Dexipp jeder chronologische Anhalt.

ohne hinreichende Vorsichtsmassregeln zu treffen. Auch glaubte er die Gothen jenseits der Berge vor den Mauern von Philippopolis und ahnte nicht, dass sie ihm auf seinem Marsche auflauerten und nur auf Gelegenheit warteten, ihn unvermuthet angreifen zu können. Diese bot sich bald genug. Decius musste den von Eilmärschen, noch dazu im Gebirge, ermüdeten Truppen und Pferden Ruhe gönnen und schlug ein Lager auf.[1]) Plötzlich wurde dies von allen Seiten von den Gothen unter wildem Geschrei angegriffen und nach kurzem wenn auch tapferem Kampfe flohen die röm. Legionen in wilder Flucht vor den barbarischen Heerhaufen. Mit den kleinen Resten, die zu entkommen vermochten, zog sich Decius wider nördlich über den Hämus nach Mösien zurück, um an Gallus, der die Donaulinie besetzt hielt, Rückhalt zu finden, obwohl dessen Streitkräfte keineswegs so bedeutend waren wie Jordanis meint.[2])

Mit der Vernichtung dieses Heeres war den Provinzen der letzte Schutz entzogen, denn die kleinen Besatzungen der wenigen festen Städte konnten diesen nicht genommen werden, um im Felde ihre Verwendung zu finden, und Kniva konnte nun in ungestörter Ruhe die unterbrochne Belagerung von Philippopolis wider aufnehmen. Vielleicht aber hätte sich dieses doch noch länger gehalten, wenn nicht jetzt, wo alle Hoffnung auf baldigen Entsatz abgeschnitten war, auch Verrath in seine Mauern Eingang gefunden hätte. Durch heftige Angriffe von allen Seiten bedrängt und durch hohe Versprechungen von Seiten der Gothen gelockt, liess sich Priscus zur Uebergabe

---

[1]) Bei Beroea nordöstlich von Philippopolis im Thale der Tschunda, eines Nebenflusses der Maritza.

[2]) Dass dieser Sieg der Gothen von Jordanis übertrieben ist, dürfte wie v. Wietersheim II. 255 meint, richtig sein, doch glaube ich nicht, dass die Niederlage der Römer „aus strategischer Klugheit" des Decius entsprang, der dadurch die Feinde recht sicher und unvorsichtig machen wollte. Decius musste noch hoffen, die Feinde von Philippopolis zurück wider nach Norden treiben zu können und es wäre eine solche Kriegslist für ihn doch zu gewagt gewesen. Aber selbst wenn es eine solche gewesen, so müssen wir sie doch als schon durch die Niederlage selbst und nicht erst durch den Verrath des Priscus (cf. Wietersh.) gescheitert ansehen.

der Stadt an Kniva bewegen, wofür er von diesem mit dem kaiserlichen Purpur geschmückt wurde.[1]) Die Stadt fiel der Plünderung und Zerstörung anheim und eine grosse Menschenmenge soll den Barbaren zum Opfer gefallen sein.[2])

Nachdem die Dinge auf der Balkanhalbinsel eine so unerwartete und gefährliche Wendung genommen, brach der Kaiser Decius Ende 250 von Rom auf[3]), um selbst den Oberbefehl zu übernehmen und den bedrängten Landen Hilfe zu bringen. Inzwischen überschwemmten die Schaaren der Gothen ganz Thrakien und Makedonien, welche unter den greulichsten Verwüstungen zu leiden hatten und von den beutegierigen Barbaren in furchtbarer Weise geplündert und gebrandschatzt wurden. Aber auch den südlicher gelegnen Landschaften drohte durch die umherschweifenden Banden ernstliche Gefahr. Das flache Land und kleinere offene Städte traf natürlich die Verwüstung am meisten, da sie schutzlos dem Feinde preisgegeben waren, während die grossen mit Mauern umgebenen Städte besser Widerstand zu leisten vermochten, weil die Gothen über die ersten Anfänge des Belagerungswesens wie gesagt noch nicht hinauswaren und sich auf langwierige Einschliessungen und Aushungerungen nicht einlassen konnten noch mochten. Freilich mag manche Stadt durch Verrath in ihre Hände gefallen sein und die Plünderung dann noch schlimmere Formen

---

[1]) Jordan. 18. Aur. Vict. 29. Doch kann seine Herrschaft nur ganz vorübergehend gewesen sein, da er nicht wider erwähnt wird.

[2]) Amm. Marcell. XXXI. 5. spricht von 100,000 erschlagnen Einwohnern. Doch ist diese Zahl unbedingt zu hoch gegriffen.

v. Wietersheim bestreitet die Ansicht Gibbons und Burckhardt's, dass dieser Priscus der Bruder des Philipp gewesen sei. Da sich nirgends eine Andeutung darüber findet, auch die Münzen keinen Aufschluss geben, so ist es mit Bestimmtheit nicht zu entscheiden. Doch zwingt die Angabe des Aurel. Victor nicht zu ersterer Annahme: Denn wenn Decius den Bruder seines Gegners überhaupt am Leben liess, so wäre es auch möglich, dass dieser von seiner Stellung im Orient abberufen und Statthalter von Makedonien geworden wäre. Nach Amm. Marcell. fällt die Eroberung von Philippopolis erst in die Zeit nach dem Tode des Kaisers. Den Irrthum selbst und den Grund desselben hat v. Wietersh. II. 258 klar dargelegt und verweise ich nur auf seine Ausführung.

[3]) Aur. Vict. 29. Clinton I. p. 268.

angenommen haben, was beides durch das Beispiel von Philippopolis bestätigt wird.

Bei dem höchst dürftigen Quellenmaterial über diese Ereignisse und Zustände ist zwar nicht zu erweisen, ob schon in diesen Zeiten die gothischen Schaaren unterstützt wurden durch Ueberläufer aus den Provinzen, sei es dass verarmte Einwohner sich ihnen der Beute wegen anschlossen, sei es dass Sclaven, namentlich solche, die durch Kriegsgefangenschaft in dies Verhältniss gerathen waren, auf diese Weise sich frei zu machen suchten, aber wahrscheinlich ist es namentlich von letzteren gewiss. Diese Elemente mögen den Gothen vor allem als Wegweiser durch die Gebirge und nach reichen Orten und Gegenden wichtige Dienste geleistet haben.

Decius erkannte nun sofort bei seiner Ankunft, dass gegenwärtig die Verhältnisse anders lagen als im Anfang, wo sein Sohn den geschlossnen Haufen der Gothen gegenüberstand. Jetzt hatten sich dieselben in unendlich viele Streifcorps zertheilt und durchzogen plündernd und sengend das ganze Land. Einzelne über solche Schaaren etwa errungene Siege, selbst wenn sie für den betreffenden Theil vernichtend sein sollten, konnten das Unheil nicht bannen, die Feinde nicht aus dem Lande drängen. Es musste ein einheitlicher, die ganzen vom Feinde besetzten und bedrohten Theile umfassender Kriegsplan entworfen werden, um die Feinde allmählich wider zu concentriren und sie dann durch einige grosse Schläge zu vernichten. Seine erste Aufgabe war nun, ein neues Heer zu sammeln, um diesen Operationsplan durchführen zu können, dann musste eine weitere Ausbreitung der Gothen, namentlich ein Durchbruch nach dem noch unberührten Süden möglichst verhindert werden. Es wurden deshalb an allen wichtigen Punkten rings um die Gothen Truppen aufgestellt, vornehmlich Gebirgspässe und andere Durchgänge gut bewacht. Ein solcher Ort von höchster Bedeutung hätte auch für die späteren gothischen Einfälle unstreitig Byzanz sein können, indem diese Festung am ersten auch eine Invasion von der See aus hätte unmöglich machen oder wenigstens bedeutend erschweren können. Aber die Wälle und Mauern, die einst Severus in blinder Wuth seiner Rachsucht geopfert hatte, lagen noch in Trüm-

mern, wenn auch die Stadt selbst wider hergestellt war. Einer der wichtigsten Punkte wurde daher von jetzt ab Thessalonich, dessen strategische Bedeutung Decius wohl erkannte und die in späteren Zeiten sich mehr und mehr steigerte und bewährte. Hier liefen aus allen Himmelsrichtungen die grossen Heerstrassen zusammen und dieser Punkt musste daher stark befestigt werden, um als Bollwerk gegen den Andrang feindlicher Schaaren und als Zufluchtsort der verscheuchten Landbewohner zu dienen. Deshalb führte Decius dorthin eine wirkliche Colonie und verstärkte die Befestigungswerke der Stadt bedeutend. [1])

Ebenso wurde die Provinz Dacien widerhergestellt [2]) und wichtige Punkte darin verstärkt und befestigt, auch die Heerstrassen wider in Stand gesetzt um leichter und schneller daselbst operiren zu können. Doch lässt sich genaueres auch hierüber nicht sagen, da alle Nachrichten nur auf Münzen und Inschriften beruhen.

Um Griechenland, für das man auch schon zu fürchten anfing, sicher zu stellen vor einem Ueberfall solcher Raubschaaren, wurden die Thermopylen wider in Vertheidigungszustand gesetzt. Dieser schmale Pass bot, wie die Geschichte bewiesen hatte, die Möglichkeit mit wenigen Leuten grosse Truppenmassen aufzuhalten und darauf kam es jetzt hauptsächlich an. Bei der ungeheuern Ausdehnung der Cernirungslinie, mit der die Gothen umgeben werden sollten, und den geringen Streitkräften, die dem Kaiser zu Gebote standen und die zum Theil erst neu ausgehoben und noch nicht eingeschult waren, musste mit dem Kriegsmaterial sehr sparsam umgegangen werden. An solchen hochwichtigen Punkten wurden deshalb Offiziere aufgestellt, deren Tüchtigkeit und Gewandtheit mit wenigen viel zu leisten versprach. Ein solcher Mann war nun gerade hier nothwendig und Decius wählte deshalb einen Offizier, von

[1]) Tafel, Thessalonica ejusque ager. XXXVIII ff. Tafel weist gestützt auf Münzen und Inschriften mit überzeugender Gewissheit nach, dass dies schon unter Decius geschah und nicht erst unter Valerian und Gallienus wie Eckhel annimmt.

[2]) Münzen dafür bei Eckhel VII. 344. Inschriften corp. inscr. lat. III. 5752. 1176. Orelli. 991. Muratori 1101, 3.

dessen Muth und Brauchbarkeit er sich schon selbst überzeugt hatte [1]) und der berufen war, später die Aufgabe zu Ende zu führen, die sein jetziger Kaiser zu lösen nicht im Stande war. Es war dies der junge Kriegstribun M. Aur. Claudius, der nachmals als Kaiser von seinen glänzenden Waffenthaten gegen die Gothen den Beinamen Gothicus erhielt. Dieser hatte im Anfang der Regierung des Decius dessen Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen gewusst, als er bei den Spielen nicht nur seine aussergewöhnliche Körperkraft sondern auch seine feste Entschlossenheit, keine Beleidigung ungerächt hinzunehmen, bethätigte. Damals belobte ihn der Kaiser öffentlich und entliess ihn reich belohnt. Dass der Kaiser auf ihn fernerhin ein wachsames Auge hatte und seine militärischen Fähigkeiten erkannte und zu schätzen wusste, beweist nicht nur sein schnelles Aufsteigen zum Kriegstribunen mehr noch dass Decius sich seiner auch jetzt erinnerte und ihm einen so wichtigen Posten anvertraute. Die Streitkräfte freilich, die er ihm zur Verfügung stellte, konnten bei dem Mangel an Truppen nur gering sein und mussten durch des Führers Umsicht ersetzt werden. Dass Claudius aber ein tüchtiger Offizier war, dafür spricht das offen ausgesprochene Lob, dass ihm der Kaiser bei Ertheilung des Auftrages zollt und das im Munde des Decius gewiss Gewicht hat. [2])

Der zweit wichtigste Posten war im Norden an der Donau, denn es galt den Gothen die Rückzugslinie über dieselbe abzuschneiden, damit wenn sie von allen Seiten eingeschlossen wären ein einziger Schlag sie gänzlich vernichten könnte und so eine Widerkehr verhindert würde. Den Oberbefehl an der unteren Donau liess der Kaiser dem dort schon befehligenden Trebonianus Gallus, der sich im Anfange des Krieges gegen die Gothen tapfer gewehrt hatte und darum hoffen liess, dass er, so viel an ihm lag, zu der Ausführung des grossen Unternehmens beitragen werde.

Nachdem so alle Vorbereitungen getroffen und der eiserne

---

[1]) Hist. Aug. Claudius. 16.

[2]) Treb. Poll. Claudius 13. 16. Vergl. auch A. Duncker, Claudius Gothicus (Programm du coll. royal franç. Berlin 1861).

Ring der die Gothen umgab, allseitig geschlossen war, begann nun von allen Seiten der Angriff auf dieselben und ihre kleinen Schaaren wurden widerholt geschlagen und immer mehr zusammengetrieben. Das Glück war dem Kaiser hold und die Gothen, die durch die vielen Kämpfe namentlich aber durch die Belagerungen der festen Städte einen grossen Theil ihrer Truppen verloren hatten und in dem arg verwüsteten Lande schon in Verlegenheit wegen der Verpflegung kamen, boten ihm endlich sogar die Rückgabe aller Gefangenen[1]) und der ganzen Beute an, wenn ihnen dafür ein freier Abzug über die Donau gestattet würde. Darauf konnte und wollte aber Decius sich nicht einlassen, er wollte ja die Feinde nicht nur aus dem Lande verscheuchen, er wollte sie vernichten und ihnen eine Rückkehr zu ähnlichen Raubzügen unmöglich machen. Denn das sah er voraus, wenn er sie jetzt ungefährdet in ihre Heimath zurückkehren lasse, dass sie dann bei der ersten Gelegenheit widerkommen, stärker widerkommen und die jetzt verlorne Siegesbeute mit Zinsen eintreiben würden. Deshalb schlug er ihnen solchen Vergleich rund ab, und die Gothen waren nun gezwungen alles einzusetzen, um einen Durchbruch zu erzwingen, wenn anders sie die Freiheit dem Tode und der Sclaverei vorzogen. Da, als der Kaiser schon von grossen Siegen träumte, als die Feinde sich selbst fast verloren gaben, fanden sie in den Reihen der Römer selbst unerwartet Hilfe und Unterstützung.

Jenen Gallus, der die Donauübergänge besetzt hielt, trieb der Ehrgeiz, das Wohl des Vaterlandes seinen selbstsüchtigen Plänen aufzuopfern und im Einverständniss mit den Gothen seinen Kaiser zu stürzen und das Diadem sich selbst aufs Haupt zu setzen. Bereitwillig gingen die Gothen auf seine Vorschläge und Anerbietungen ein und er entwarf nun einen Plan, um den Kaiser möglichst sicher, aber ohne Verdacht auf sich zu lenken, zu beseitigen. Die beiden Heere standen sich jetzt[1]) in den sumpfigen Gegenden der heutigen Dobrutscha gegenüber und eine grosse Entscheidungsschlacht bereitete sich

[1]) Zonar. XII. 20.
[2]) November 251. cf. unten p. 44.

vor. Auf den Rath des Gallus stellten sich die Gothen in drei Treffen auf und zwar so, dass der ersten Schlachtreihe ein Morast vorgelagert war, der den Anprall der röm. Legionen hemmen sollte, die 3. Schlachtreihe aber war durch einen von den Römern nicht gesehenen tieferen ungangbaren Sumpf vor einem Angriff fast ganz sicher.[1]) Auf dem schwankenden unter den Füssen zurückweichenden Boden begann nun ein erbitterter Kampf: Verzweiflung trieb die Gothen, die in einem Siege die letzte Hoffnung auf Rettung sahen, zur heftigsten Gegenwehr, während auf der andern Seite Wuth und Rache die Römer anspornte. Denn gleich im Beginn des Kampfes war der tapfere Sohn des Decius durch einen Pfeil getroffen zusammengebrochen, und nun drangen seine Schaaren, angefeuert durch die heldenmüthigen Worte[2]) des Vaters um so unaufhaltsamer vor, und bald wandte sich die erste feindliche Reihe zur Flucht und auch die zweite konnte den Andrang der Legionen nicht abhalten und suchte auch im Fliehen ihr Heil. Durch den Sumpf von den Römern getrennt stand nun nur noch das 3. feindliche Treffen unversehrt da, und angetrieben durch ein Zeichen des verrätherischen Gallus drangen die Legionen in froher Siegeshoffnung, obwohl es schon Abend ward und obwohl der Boden unter ihren Füssen immer mehr schwand, vorwärts und es entspann sich ein Kampf, in dem sich alles gegen die Römer zu vereinigen schien: durch die Rüstungen beschwert versanken sie tiefer im Schlamm und Morast, während die Feinde einerseits durch grössere Körperlänge andrerseits durch Kenntniss des Terrains vor den Römern im Vortheil waren, die der Kampfesmuth und die Hoffnung auf den schon fast errungenen Sieg unvorsichtig in die Falle getrieben hatten. Die Hauptmasse der Gothen aber stand auf dem Trocknen am Rande des Sumpfes und überschüttete die mit dem nassen Elemente und den Feinden ringenden Römer mit einem Hagel von Geschossen, so dass das ganze Heer mit seinem kaiser-

---

[1]) Vergl. auch Mauritius, Arriani tactica et ars milit. etc. p. 109. (edid. Scheffer, Upsala 1664) wo die List der Gothen und der dadurch herbeigeführte Untergang des Decius als Beispiel für die Kriegführung der Barbaren angeführt wird.

[2]) Jordan 18. Aur. Vict. 29.

lichen Führer, da ein Entrinnen unmöglich war, hier einen schimpflichen Untergang fand, und nicht einmal ihre Leichen konnten aufgefunden werden, um eines ehrenvollen Begräbnisses theilhaftig zu werden.[1]) Trauernd breitete die Nacht ihre Schatten über Roms Fall und Niederlage.[2])

Der Ort, wo diese Schlacht stattfand, wird zwar bei mehreren Schriftstellern[3]) genannt, doch abgesehen davon, dass er verschieden bezeichnet wird, ist es nicht möglich ihn genau zu bestimmen, nur so viel steht fest, dass die Schlacht in den sumpfigen Gegenden der Dobrutscha stattfand.

Froh des errungenen Sieges konnten nun die Gothen mit Beute reich beladen in ihre Heimath zurückkehren, denn der Verräther Gallus dachte nicht daran, mit dem Schwert in der Hand die Feinde zu vertreiben. Er schloss vielmehr einen schimpflichen Frieden mit ihnen und verpflichtete sich zur Zahlung eines jährlichen Tributes, um vor ihnen Ruhe zu haben und seinen Plan, den kaiserlichen Purpur sich umzuhängen, ausführen zu können.

Gewaltig war der Eindruck, den die Kunde von dem traurigen Ausgang, welchen der so siegreich begonnene Krieg des Kaisers genommen hatte, auf das ganze Reich machte, niederschmetternd für das stolze Römervolk die Nachricht, dass ihr Imperator selbst mit seinem ganzen Heere schmählichen Tod von den Barbaren erlitten habe. Die Erinnerung an die ersten schweren Niederlagen in jenen Zeiten, als zum ersten Male die Germanen das eherne Würfelspiel des Kriegs mit den sieggewohnten Römern begannen und Wurf auf Wurf ihnen gelang, tauchte wider auf. Es war eine Niederlage schwer und folgenreich wie fast $1^1/_2$ Jahrhundert später[4]) dieselben Gothen sie dem Reiche bereiteten, als der geschlagene Kaiser elend in

---

[1]) Aurel. Vict. 29. Zonar. XII. 20 u. s. w.

[2]) Syncell. Chronogr. Müller fragm. hist. Graec III. 674.

[3]) Syncell.: Abrytum, genannt forum Thembronium. Euseb.: εν Ἀβϱίττῳ. Chron. Pasch. Ἀβύϱτῳ. Cassiod.: in Abricio Thraciae loco. Jordan.: Abritto, Moesiae civitas. Die Angabe des Victor er sei „Bruti fraude“ umgekommen, beruht auf einem Schreibfehler und ist in „Abruti, fraude,“ abzuändern.

[4]) Amm. Marcellin. XXXI. 13.

einer Hütte verbrannte und auch sein Leichnam der Bestattung entbehren musste. Rom zitterte vor den barbarischen Germanen. Der erste Akt der grossen germanischen Völkerwanderung hatte begonnen und der jugendlichen Kraft der Germanen war die röm. Tapferkeit erlegen. Aber wie der Verlauf des Krieges zeigt, noch waren sie den Römern nicht gewachsen, nur mit Hilfe von List und Verrath konnte es ihnen gelingen, siegreich aus dem Kampfe hervorzugehen. Aber sie hatten gesehen, was sie vermochten, sie hatten das zerfallende Römerreich selbst kennen gelernt und ebenso die Mittel, durch die sie alle Hindernisse würden überwinden können, und ein Vierteljahrhundert hindurch überschwemmten und verwüsteten nun ihre Schaaren diejenigen Provinzen des Reichs, die bis dahin noch die blühendsten und kräftigsten gewesen waren. Das grosse Zerstörungswerk, das die Germanen an dem erhabnen Bau des Römerreichs zu vollführen berufen waren, hatte seinen Anfang genommen, das Weltgericht an dem stolzen Babel hatte begonnen. —

So waren alle wohlmeinenden Bemühungen des Kaisers Decius, für deren Ausführung er seine Kraft und endlich auch sein Leben eingesetzt hatte, nirgends von dauerndem Erfolge gekrönt. Der Versuch, Tugend und Sittlichkeit durch Erneuerung der Censur wider zu beleben, war gescheitert, die schreckliche Finanznoth, die den Wohlstand des Reiches untergrub und der er zu steuern sich bemühte, nahm in Folge des gothischen Krieges noch ungeheurere Dimensionen an und erreichte ihren Höhepunkt. Die bis jetzt noch am meisten von der Kriegsfackel verschonten Provinzen lagen nun verödet und verwüstet und boten schutzlos den nach ihren Erzeugnissen lüstern gemachten Feinden Verlockungen zu neuen schweren Raubzügen, und über die vom Krieg verödeten Lande zog nun ein andrer nicht mit den Waffen zu bekämpfender Feind: „der schwarze Tod“, wie man die Pest genannt, folgte den zurückweichenden Feinden auf dem Fusse in die von ihnen verlassenen Gebiete, und was Feuer und Schwert geschont, das frass die unerbittliche Krankheit und riss Lücken in die Bevölkerung, die wider auszufüllen das alternde Volk nicht mehr vermochte.

So zeigt uns die kurze Regierung des Decius den fruchtlosen Kampf eines tüchtigen Mannes mit seiner Zeit einerseits und mit neuen äusseren Feinden, denen beiden er nicht gewachsen ist, denen er unterliegen muss, und „seine Regierung bezeichnet, wenn anders für solche Entwicklungen in der Geschichte der Völker feste Daten sich angeben lassen, den Wendepunkt in der Geschichte Roms",[1]) von wo an der einmal ins Rollen gekommene Wagen sich nicht mehr aufhalten lässt und schneller und schneller auf der abschüssigen Bahn dem Abgrunde zueilt. —

Es bedarf nun noch einer Begründung der über die Zeit des Regierungsantrittes und des Todes des Decius gemachten Angaben.

Ueber die Regierungsdauer des Philipp und des Decius gehen die Notizen der Schriftsteller weit aus einander und kann man aus ihnen allein das Richtige nicht ermitteln, vielmehr muss man sich fast ausschliesslich auf Münzen und die Datirung der Gesetze stützen. Bei Philipp schwanken die Angaben zwischen 7 und 5 Jahren, was sich mit Hilfe der Münzen leicht so erklären lässt, dass die einen die wirkliche Dauer der Regierung (5 Jahre) angeben, die andern aber die offiziellen Regierungsjahre zählen, die bei Philipp (und Decius) auf alexandrinischen Münzen[2]) vom 29. Aug. an gerechnet werden, wovon aber das erste nur wenige Monate, das letzte nur wenige Wochen oder gar nur Tage dauerte.

Philipp lebt nun noch am 17. Juni 249 und sogar noch am 29. Aug. 249[3]), an welchem Tage eben das siebente Regierungsjahr beginnt, Decius dagegen tritt zuerst als Augustus auf in einem Gesetz vom 16. Oct. 249.[4]) Mithin muss der Tod des Philipp zwischen den 1. Sept. und 16. Oct. 249 fallen, doch lassen sich genauere Bestimmungen des Datums, weil alle Angaben darüber fehlen, nicht mit Sicherheit machen, und sind daher Berechnungen nicht nur auf Monate sondern auf Tage durchaus nicht zuverlässig und begründet. Ebenso

[1]) v. Wietersheim II. 261.

[2]) Eckhel doctr. numm. VII. 294.

[3]) Eckhel IV. 88. cod. Justin. VIII. 56. 1.

[4]) cod. Justin. X. 16. 3.

wenig ist der Termin des Regierungsantrittes des Decius bis auf den Tag genau zu bestimmen. Er wird unmittelbar nach seinem Siege über Philipp bei Verona sich nach Rom begeben und die Regierung angetreten haben, und darf man dafür die Mitte oder 2. Hälfte des September ansetzen.

Ueber den Zeitpunkt seines Todes fehlen auch alle Angaben und kann man widerum nur aus Münzen Rückschlüsse machen, weil die Schriftsteller, wenn sie auch nicht soweit auseinandergehen wie bei Philipp, doch nur ungefähr die Dauer seiner Regierung angeben. Dass er sein drittes Regierungsjahr, die auf jenen alexandrin. Münzen also vom 29. Aug. an gerechnet werden, noch begonnen, bezeugen Münzen derselben Stadt. [1]) Ferner beweist der Senatsbeschluss über Valerian, der am 27. Oct. 251 in Rom gefasst und dann dem Kaiser zugesandt wurde, dass Decius Anfang November 251, eher konnte füglich die Botschaft den Kaiser nicht erreichen, noch am Leben war. Andrerseits aber ist Gallus schon Augustus am 1. Jan. 252 [2]) und es muss daher der Tod des Decius zwischen Anfang November 251 und den 1. Jan. 252 fallen.

Hieraus ergiebt sich, dass die Berechnung der Regierungsdauer des Decius auf 1 Jahr 11 Monate 18 Tage [3]), abgesehen davon, dass sie genauer ist als sie sich mit Sicherheit angeben lässt, auch zu kurz gegriffen ist. Denn selbst wenn wir den spätesten Termin für den Antritt der Regierung annehmen, d. h. unmittelbar vor dem 16. Oct. 249 und den frühesten für seinen Tod, d. h. ungefähr den 8. Novmbr. 251, so ergeben sich doch mehr als zwei Jahre für die Dauer der Regierung. Da aber kein Grund vorliegt, den Anfangs- und Endpunkt auf diese äussersten Termine zu verlegen, vielmehr diese nicht sehr wahrscheinlich sind, so hat Clintons Berechnung der Regierungsdauer des Decius auf 2 Jahr und 2 Monate den grössten Anspruch auf Richtigkeit und schliesse ich mich derselben deshalb an.

---

[1]) Eckhel IV. 90.

[2]) Clinton. I. p. 270.

[3]) Mommsen, Chronogr. v. 354. (Abh. d. sächs. Gesellsch. I. p. 647).

VITA.

Natus sum Carolus Adolfus Bernhardus Schlemmer anno LIV h. s. d. IV. mens. Apr. in vico Biesenrode prope ad urbem Mansfeld sito, patre Ludovico, sacerdote evangelico, quem ante hos undecim annos supremum diem obiisse lugeo semperque lugebo, matre Ludovica, e gente Jahn. Fidem profiteor evangelicam. Ab ipso patre literarum elementis imbutus gymnasium adii Islebiense, unde uno anno post Halas me contuli scholamque latinam per annos septem et dimidium frequentavi. Hinc autumno anni LXXV h. s. maturitatis testimonium adeptus almam literarum academiam Halensem petii et per septem semestria et historiae et geographiae et philologiae studiis me dedi scholisque interfui, quas habuerunt viri ill. *Boretius, Droysen, Duemmler, Ewald, Haym, Hertzberg, Heydemann, Keil, Kirchhoff, Schum.* Ut seminarii historici sodalis essem *Duemmler*, seminarii geographici *Kirchhoff* benigne permiserunt neque minus exercitationibus historicis, diplomaticis, archaeologicis ut interessem *Ewald, Schum, Heydemann* concesserunt.

Praeceptoribus optime de me meritis cum omnibus tum *Duemmler, Hertzberg, Kirchhoff,* qui dissertationem studiaque mea historica et geographica cum summa benignitate adjuverunt, ex intimo animo gratias ago quam maximas.



SENTENTIAE CONTROVERSAE.

I.

Pacem, quae dicatur Cimonis, numquam esse factam.

II.

In Jonum origine investiganda E. Curtium probabilitatem non esse consecutum.

III.

Ordinem militum sanctae Mariae Teutonicorum anno 1198 demum conditum esse.

IV.

Caelum et loci naturam causas esse morborum, qui struma et cretinismus vocentur.
